Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **31 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ANZEIGEN - NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

MARC MOSER, *Zur Geschichte des Botenwesens der Abtei Muri.* Bd. 1, 1. Teil. 1596–1684. *Ein Beitrag zur 950-Jahrfeier der Gründung der Benediktinerabtei Muri (AG).* Heerbrugg, Rheintaler, 1978, 2. Aufl. 1979. 376 S.

Der unermüdliche Bearbeiter des schweizerischen Postwesens kann hier einen originellen Beitrag zur Jubelfeier des Klosters Muri bringen, originell deswegen, weil er ein Thema behandelt, das sonst in einer Klostergeschichte nicht so leicht zu finden sein wird. Der Band behandelt eine Blütezeit der Abtei, die in der Hauptsache von der überragenden Gestalt des Abtes Joh. Jodok Singisen (1596–1644) beherrscht wird. Aufgrund eines reichen Quellenmaterials geht er auf alles ein, was mit dem Post- und Botenwesen zusammenhängt. Alles ist belegt und vor allem sorgfältig erschlossen durch gute Register. Eine würdige Jubiläumsgabe!

Engelberg *Gall Heer*

ISO MÜLLER, *Die Herren von Tarasp.* Disentis, Desertina, 1980. 223 S., Fotos.

P. Iso Müller befasst sich mit dem Engadiner Zweig der Herren von Tarasp, die aus dem Gebiet des Bistums Como stammen und im Verlauf des 10. Jahrhunderts ihr Hauptgewicht nach dem Unterengadin zu verlegen begannen. Der Autor geht dem Besitz des Geschlechtes nach, der im Unterengadin, im Inntal und in Bayern, in Churrätien, im Südtirol und in Oberitalien lag. Die Anfänge der Burg Tarasp konnten nicht geklärt werden, dagegen vermag Iso Müller das Wirken der Tarasper Familie im kirchlichen und politischen Bereich - etwa als Wohltäter ihrer Eigenabtei Marienberg und des Nonnenstiftes Müstair - sowie ihr Selbstverständnis anschaulich zu charakterisieren. Ein letzter Abschnitt gilt dem Schicksal der Herrschaft Tarasp vom Aussterben des Geschlechts im ausgehenden 12. Jahrhundert bis zur Eingliederung in den Kanton Graubünden (1803). Vorzügliche Farbaufnahmen, Kartenskizzen und Tabellen über den Grundbesitz der Tarasper sowie ausführliche Quellennachweise schliessen den von sorgfältiger Forschung zeugenden Band ab.

Wädenswil *Peter Ziegler*

ANTON GÖSSI, *Das Archiv der oberdeutschen Minoritenprovinz im Staatsarchiv Luzern.* Luzern, Rex, 1979. 223 S. (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Archivinventare, Heft 2).

Das Archiv enthält einerseits das infolge der Verwaltungstätigkeit des Provinzialates organisch gewachsene Material, anderseits die aus Klöstern der Provinz zusammengeführte Urkundensammlung (aus den Jahren 1218–1836). Da dieses Archiv im Laufe seiner wechselhaften Geschichte des öfteren verstümmelt wurde und die alten Repertorien zum Teil vernichtet worden sind, erwies sich eine wissenschaftliche Aufarbeitung des im Staatsarchiv Luzern aufbewahrten Restbestandes als unumgänglich. Das vorliegende Inventar ist ein Regestenwerk, mit genauer Beschreibung jedes einzelnen Stückes (Inhalt, äussere Merkmale und Standort). Ein Personen-, Orts- und Sachregister sowie ein Initienregister zu den Papsturkunden und -briefen bietet vermehrte Auswertungsmöglichkeiten.

Schlieren *Judith Steinmann*

JOSUA WETTER, *Karl von Burgund. Denkwürdiges Gefecht der Horatier und Curatier.* Hg. und mit einem Vorwort versehen von HELLMUT THOMKE. Bern, Haupt, 1980. 203 S. (Schweizer Texte, Bd. 4).

Zu den wenigen schweizerischen Dichtern des 17. Jahrhunderts zählt Josua Wetter (1622–1656), der mit seinem ausgeprägten Republikanertum die gegenhöfische Strömung im Barock vertrat. Die beiden Dramen mit historisch-politischem Inhalt, die er verfasst hatte, wurden noch zu seinen Lebzeiten in seiner Heimatstadt St. Gallen aufgeführt – angesichts der damaligen Theaterfeindlichkeit der übrigen reformierten Orte eine bemerkenswerte Tatsache! Nun liegen sie in einer fotomechanischen Wiedergabe des ersten (und bisher einzigen), postumen Drucks von 1663 vor und bieten sich nicht nur literatur-, theater- und sprachgeschichtlichen Studien an, sondern stellen auch eine nicht alltägliche Quelle der politischen Ideengeschichte der Schweiz dar. Das willkommene Nachwort des Herausgebers enthält einen fundierten Überblick über Josua Wetters Leben und Werk.

Niederglatt *Magdalen Bless-Grabher*

URBAN WYSS, *Ein schön Cantzleysch Tittelbuch inn Reden vnd Schreybenn nach rettorischer Ardt, 1553.* Faksimiledruck nach der 1553 erschienenen Originalausgabe. Zürich, Verlagshaus, 1979. 176 S.

«Den Kennern und Sammlern» werde mit dem «Cantzleysch Tittelbuch» des Urban Wyß von 1553 «eine Rarität ersten Ranges» zugänglich gemacht, und «Liebhaber ungewöhnlicher oder gar ausgefallener Bücher dürften daran ihren Spass haben», verkündet die Presseinformation des Verlags. Liebhaber und Sammler für Faksimiles jeder Sorte und Art findet man heutzutage wohl eher als den Kenner.

Der Liebhaber und Sammler wird – wenn es sich um einen Laien handelt – mit dem schön aufgemachten Buch nicht viel anfangen können, weil der Text von Wyß in «runder Kanzleischrift» des 16. Jahrhunderts und in «spitzer Fraktur» (Überschriften der einzelnen Abschnitte) nicht transkribiert ist. Den Kenner wird das wenig stören, sofern ihm, z. B. als Archivar, das Lesen solcher Schriften zum «täglichen Brot» gehört.

Als Historiker, der jährlich Kurse im Lesen alter Schriften erteilt, und als Archivar hätte man zweierlei gewünscht: eine sorgfältige, wort- und liniengetreue Umschrift des Textes und ein gehaltvolleres Nachwort. Mit einer diplomatisch getreuen Transkription versehen, hätte dieses Werklein ein ideales Lehrmittel (die so selten sind) für Schriftenlesekurse abgegeben. Dass eine Faksimileausgabe nur zusammen mit einem ausführlichen und sorgfältigen Kommentar sinnvoll ist, scheint dem Verfasser des gut acht Seiten ausmachenden «Nachwörtleins» mit den paar dürftigen Literaturangaben noch nicht bekannt zu sein.

Alles in allem haben wir ein Bändchen vor uns, das niemandem schadet, aber auch nicht eben viel nützt ...

St. Gallen *Ernst Ziegler*

RUDOLF PFISTER, *Kirchengeschichte der Schweiz.* Bd. II: *Von der Reformation bis zum zweiten Villmergerkrieg.* Zürich, Theologischer Verlag, 1974. XX, 756 S.

Der Band ist geschrieben aus der Sicht des protestantischen Theologen bzw. Kirchenhistorikers, will aber ein umfassendes Bild des kirchlichen Lebens des behandelten Zeitraumes in der Schweiz geben, wie das schon im ersten Band des Werkes der Fall war. Dass dabei in Fragen der Voraussetzungen der Reformation und der Behandlung der einzelnen Vertreter der neuen Richtung der Katholik manche andere Akzente setzen würde, liegt nahe. Wie schon im ersten Band herrscht aber der

Grundton vor, ein allgemeines Bild der kirchlichen Situation zu bieten, wenn auch hier in Einzelheiten Korrekturen anzubringen wären, auf die hier aber nicht eingegangen werden soll. Das Ganze ist von einem vornehm-edlen Ton der Sachlichkeit getragen. Bewusst wird auf alles verzichtet, was verletzen könnte, auch in Fragen der Gegenreformation und des Barock. Über diese Einstellung darf man sich nur aufrichtig freuen und den Band empfehlen.

Engelberg *Gall Heer*

CHRISTOPH BOSSART, *Schweizer Ärzte als Naturforscher im 19. Jahrhundert.* Zürich, Juris, 1979. 139 S. (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, Neue Reihe Nr. 130).

68 Ärzte und 5 Apotheker mit zum Teil bedeutenden Leistungen als Naturforscher werden in Kurzbiographien mit Angabe ihrer wichtigsten Publikationen vorgestellt. Ein nützliches Nachschlagewerk, das in grössere Zusammenhänge integriert werden könnte, falls es zum Beispiel eine Neubearbeitung des «Historisch-biographischen Lexikons der Schweiz» geben sollte.

St. Gallen *Silvio Bucher*

ELISABETH OTT, *Friedrich Horner 1831–1886. Leben und Werk.* Zürich, Juris, 1979. 54 S. (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, Neue Reihe Nr. 136).

Nach einem kurzen Abriss über die Stellung der Ophthalmologie bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts stellt E. Ott Leben und Werk Friedrich Horners, Begründer der wissenschaftlichen Augenheilkunde in der Schweiz, dar. Die Autorin ordnete und erschloss zu diesem Zweck in verdankenswerter Weise den Nachlass Horners, der heute im medizinhistorischen Instiut der Universität Zürich aufbewahrt wird. Er enthält vor allem Briefe von Lehrern und Schülern an Horner.

St. Gallen *Silvio Bucher*

EUGEN HALTER, *Rapperswil im 19. Jahrhundert.* Rapperswil, Politische Gemeinde Rapperswil, 1980. 280 S., Abb.

Der Verfasser, seit 1973 Rapperswiler Ehrenbürger, beschreibt in diesem Buch die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt Rapperswil zur modernen Gemeinde. Er schildert die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse um 1800, das Aufkommen moderner Industrie und neuer Verkehrsmittel, den Bau von Strassen und des neuen Seedamms in den 1870er Jahren. Weitere Kapitel des mit Reproduktionen von Stichen, gut gewählten alten Fotografien – u. a. zur Baustilkunde – und Planausschnitten illustrierten Bandes gelten dem kirchlichen Leben, dem Schulwesen, sozialen Einrichtungen, den Gemeindewerken, dem Vereinsleben, der Stadtgemeinde um 1850 und am Jahrhundertende. Die mit Quellennachweisen und Registern versehene Darstellung, meist aus behördlichen Protokollen und aus der Lokalzeitung rekonstruiert, ist eingebettet in den grösseren Rahmen der Geschichte des jungen Kantons St. Gallen und endet mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914.

Wädenswil *Peter Ziegler*

Florilegium Sangallense. Festschrift für Johannes Duft zum 65. Geburtstag. Hg. von OTTO P. CLAVADETSCHER, HELMUT MAURER, STEFAN SONDEREGGER. St. Gallen, Verlag Ostschweiz; Sigmaringen, Thorbecke, 1980. 304 S., Abb.

Elf namhafte Gelehrte - Philologen, Historiker, Theologen und eine Kunsthistorikerin - haben an der stattlichen Festschrift zum 65. Geburtstag von Johannes Duft, dem verdienstvollen, langjährigen Betreuer der St. Galler Stiftsbibliothek und Honorarprofessor für mittelalterliche Geistes- und Bildungsgeschichte an der Universität Innsbruck, mitgewirkt. Aus verschiedenen Blickwinkeln haben sie Texte untersucht, die einen Bezug zum berühmten Galluskloster aufweisen, und dabei manche neue wissenschaftliche Erkenntnis zutage gefördert. Der zeitliche Schwerpunkt liegt im Frühmittelalter, vor allem in karolingischer Zeit, doch werden auch spätere Jahrhunderte - so das fünfzehnte - angesprochen. Einige Beispiele seien kurz erwähnt:

Ellen J. Beer kommt in ihren dichten, reichhaltig bebilderten «Überlegungen zu Stil und Herkunft des Berner Prudentius-Codex 264» zur Überzeugung, dass diese in der Berner Burgerbibliothek aufbewahrte, prachtvolle spätkarolingische Sammelhandschrift jünger ist, als von der Forschung bisher angenommen. Zudem sei sie nicht, wie bisher oft postuliert, dem Scriptorium von St. Gallen, sondern wohl jenem des Klosters Reichenau zuzuschreiben, für dessen Malschule sie damit als langgesuchter «missing link» zu gelten hätte.

Walter Berschin bietet in seinem Beitrag eine zusammenhängende Edition der noch vorhandenen, partiellen Abschriften und Zitate von Notkers I. (des Stammlers) «Metrum de Vita S. Galli», dessen Original - ein Unikat - im 16. Jahrhundert untergegangen ist. In seinem auch volkskundlich interessanten Artikel über den wandernden St. Galler Mönch Gallus Kemli (1417-ca. 1477?) hebt *Bruno Boesch* hervor, welch lebensvolle Quelle dessen deutschen Schriften für die historische Wirklichkeit des Spätmittelalters darstellen.

Unter dem Titel «Wolfinus Cozperti palatini comitis filius - Eine neuentdeckte Quelle zur Geschichte des beginnenden 10. Jahrhunderts» ediert und analysiert *Otto P. Clavadetscher* eine unvollständige Urkunde aus spätkarolingischer Zeit, die in zwei Abschriften aus dem 15. Jahrhundert - gefunden im Stadtarchiv St. Gallen - überliefert worden ist.

Im Zentrum von *Klaus Gambers* Studie stehen Fragmente eines oberitalienischen Liturgiebuchs aus dem 6. Jahrhundert als Palimpsest im Codex Sangallensis 908, laut dem Autor das älteste Zeugnis der Liturgie von Aquileja und eines abendländischen Sakramentars überhaupt.

In der feinsinnigen Abhandlung «Tu dixisti - Zitate und Reminiszenzen in Ekkehards Casus sancti Galli» weist *Hans F. Haefele* anhand zahlreicher Anspielungen auf die Bibel und die lateinischen Klassiker nach, dass Ekkehards IV. Stil viel zitierfreudiger und kunstvoller ist, als bisher je vermutet. Ähnlich zeigt *Stefan Sonderegger* auf, dass es entgegen bisheriger Meinungen eine frühe deutschsprachige Rezeption Ciceros gegeben hat, und zwar durch den St. Galler Mönch Notker den Deutschen (um 950-1022). Im Aufsatz «St. Gallens Präsenz am Bischofssitz» befasst sich *Helmut Maurer* sodann mit den dominierenden st. gallischen Traditionen (Geschichtsschreibung und Liturgie) im Konstanz der Karolingerzeit.

Eine weitere Bereicherung erfährt der Band am Schluss durch eine Bibliographie der wissenschaftlichen Schriften von Johannes Duft.

Niederglatt *Magdalen Bless-Grabher*

HANSRUDOLF BRUNNER, *Der Bündner Arzt Andreas Flury 1853–1938.* Zürich, Juris, 1979. 122 S. (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, Neue Reihe Nr. 134).

Die biographische Darstellung wird ergänzt mit einem Überblick über die Entwicklung des Sanitätswesens im Kanton Graubünden, im besonderen mit der Geschichte des Prättigauer Krankenhauses, das als Familienbetrieb Flury bis 1906 und später als Spital des Prättigauer Krankenvereins die medizinische Versorgung einer ganzen Region sicherstellte. – A. Flury hinterliess 6700 Krankengeschichten, eine wertvolle Statistik der häufigsten Krankheiten (1881–1906) und seiner häufigsten Operationen (1906–1925). Er leistete mit Vorträgen und Aufsätzen für das Prättigau medizinische und soziale Pionierarbeit.

St. Gallen *Silvio Bucher*

ERNST ANNER, *Gelöbnisse der Medizinalpersonen im Kanton Zürich seit 1798.* Zürich, Juris, 1979. 76 S. (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, Neue Reihe Nr. 135).

Die Kontroversen über Schwangerschaftsabbruch und aktive Sterbehilfe gaben dem Autor Anlass, die Gelöbnisse der Ärzte, Zahnärzte, Hebammen und Apotheker im Kanton Zürich seit 1798 zu untersuchen. Staat, Ausbildungsstätten und Berufsorganisationen regelten Bildungsweg und Berufsausübung und nahmen die Absolventen durch Eide und Gelöbnisse in Pflicht. Anner gibt die verschiedenen Formeln im Originaltext wieder und vergleicht die inhaltlichen Veränderungen, die sie bis heute erfuhren. Seit 1956 verpflichteten sich die Mitglieder durch ihre Unterschrift unter die Standesordnung auf die Grundsätze des Genfer Ärzte-Gelöbnisses von 1948. Doch «viele Mitglieder dürften sich dessen aber wohl kaum bewusst sein, so dass man über den Wert dieses Dokumentes geteilter Meinung sein kann» (S. 69). 1979 hob die Zürcher Ärztegesellschaft ein eigentliches Gelöbnis auf und integrierte die Grundgedanken in allgemeiner Form in die Standesordnung.

St. Gallen *Silvio Bucher*

MAX SCHWEIZER, *Neu-Schweizerland: Planung, Gründung und Entwicklung einer schweizerischen Einwanderersiedlung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Madison County, Illinois).* Zug, Zürcher, 1980. XVI, 372 S., Abb.

Schweizers Dissertation über Highland, Ill., darf als wichtiger Beitrag zur Materialbasis einer schweizerischen Auswanderungsgeschichte begrüsst werden. Sie schildert zunächst die Gründung der Siedlung durch den Surseer Arzt Kaspar Köpfli und verfolgt dann ihr Wachstum bis etwa 1880. Die schweizerischen Hintergründe der anhaltenden Zuwanderung können natürlich nicht genauer untersucht werden, doch gibt die aus amerikanischen Quellen gewonnene Übersicht der wichtigsten Herkunftsgebiete interessante Anstösse für künftige Studien an Schweizer Material.

Betont wird die Bedeutung der «funktionellen Einwanderersiedlung» für spätere Auswanderer: als Quelle von Informationen, als mindestens provisorisches Ziel, als Auffang- und Durchgangsstation. Am gegebenen Fall können alle diese Funktionen sehr schön belegt werden; aufs Ganze gesehen wird ihre Bedeutung dadurch relativiert, dass sich der grössere Teil der Auswanderer nicht nach einer bestehenden Schweizersiedlung orientierte.

Der dritte Teil der Arbeit zeigt, wie die Siedler von Highland sich in allen Bereichen der «materiellen Zivilisation» (Siedlungs- und Bauweise, Wirtschaft) von Anfang an der neuen Umwelt anpassten, in Sprache und Kultur jedoch heimatliche

Traditionen pflegten. Nach dem Aufhören regelmässiger Zuwanderungen findet auch in diesem Bereich eine völlige Amerikanisierung statt, und erst seit rund 15 Jahren ist eine Rückbesinnung auf das schweizerische Herkommen zu beobachten.

Tabellarische Übersichten über das statistische und familiengeschichtliche Material, Quellenauszüge und eine ausführliche Bibliographie schliessen das Buch ab.

Allschwil *Berthold Wessendorf*

FRANÇOIS DA POZZO, *Die Schweiz in der Sicht des Auslandes. Ein Forschungsbericht über die politikwissenschaftliche Literatur des Auslandes zum politischen System der Schweiz.* Bern, Francke, 1977. 256 S. (Helvetia Politica, Series B. Vol. XI).

Der Titel dieses Buches ist leider missverständlich – nur der Untertitel sagt, worum es hier geht: um eine umfassende und systematische Rezension der ausländischen politikwissenschaftlichen Literatur über die Schweiz. Der Verfasser füllt damit eine seit langem schmerzlich empfundene Lücke in der wissenschaftlichen Diskussion, und er schenkt den Schweizer Politologen und allen, die sich mit der Schweiz befassen, ein wichtiges Instrument. Die Studie spürt den Divergenzen und Konvergenzen der Beurteilung nach, arbeitet Stereotypen heraus, analysiert den Wandel der Bilder und den Diskurs der «Schulen». Dazu wählt der Verfasser eine systematisch-strukturierende Gliederung, indem er das Fremdbild je der folgenden Aspekte untersucht: Wahlen, Abstimmungen, Parlament, Bundesrat, Verbände, Parteien, Föderalismus, Sprachenpluralismus, Neutralität. Als Ergebnis dieser Betrachtung der ausländischen Fachliteratur offenbart sich eine verblüffende Vielfalt des Bildes der Schweiz: «Das 'Bild der Schweiz' als Ganzes erscheint so gleichsam als Ausdruck der eigenartigen Lebendigkeit der (vergleichenden) Politikwissenschaft allgemein.» (S. 176/177). – In formaler Hinsicht hätte man sich eine etwas leserfreundlichere Gliederung der Abschnitte über das Fremdverständnis gewünscht, denn mancher Benützer dieser Arbeit wird diese wohl vor allem als Nachschlagewerk benützen wollen; leider fehlt auch ein Register. – Es ist da Pozzos Arbeit um der Entwicklung der schweizerischen Politikwissenschaft willen eine intensive Beachtung zu wünschen, vor allem um, wie der Verfasser abschliessend zu Recht andeutet, die Gefahr des «Parochialismus» in der Forschung zu meiden und von der ausländischen Forschung gebührend Notiz zu nehmen.

Zürich *Daniel Frei*

Aus Nidwaldens Vergangenheit. Historische Aufsätze von L. STEINER-BARMETTLER, P. STEINER, H. MEYER-WINKLER et al. Stans, Historischer Verein Nidwalden, 1980. 211 S., Abb. (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 39).

Gleich drei Beiträge befassen sich mit Dallenwil: Peter Steiner geht der kirchen- und staatsrechtlichen Bedeutung der Kaplaneistiftung nach. Hans Meyer und Heinz Horat weisen die 1978 restaurierten Deckenstukkaturen der Pfarrkirche Dallenwil von 1698/99 den Tessiner Stukkateuren Giacomo und Pietro Neurone zu; Elisabeth Keller-Schweizer beschreibt die Deckenbilder des gleichen Gotteshauses. Sie kann die Fresken dem Tessiner Francesco Antonio Giorgioli zuschreiben.

Hans Rudolf Sennhauser teilt archäologische Beobachtungen aus der Pfarrkirche St. Peter in Stans mit; Hugo Schneider würdigt ein im Vierwaldstättersee gefundenes Reitschwert der Zeit um 1530/40; Karl Flüeler deutet Mauerfunde bei der Wilbrücke/Oberdorf als Reste eines befestigten Platzes im Einflussgebiet der Edlen von Waltersberg. Einblicke in die Ortsgeschichte von Stans geben Paul Hugger mit der Schilderung einer Teufelsaustreibung im Frauenkloster Stans zur Zeit des Son-

derbundskrieges, Sr. A. Flüeler mit ihren Hinweisen auf die Stickstube des 17. Jahrhunderts im Frauenkloster St. Klara, Karl Flüeler mit seiner Studie über neun noch bestehende, meist auf das 18. Jahrhundert zurückgehende Hausjahrzeiten an der Pfarrkirche Stans.

Der umfangreichste Aufsatz in Heft 39 der Beiträge zur Geschichte Nidwaldens gilt dem Stanser Dorfbrand von 1713. Liselotte Steiner-Barmettler zeigt an diesem Beispiel Art und Weise der Brandbekämpfung, des Wiederaufbaus und dessen Finanzierung; sie geht aber auch den Auswirkungen eines solchen Grossbrandes auf das politische Leben der damaligen Zeit nach. Hervorzuheben ist die reichhaltige Bebilderung dieses neuesten Bandes zu Nidwaldens Vergangenheit.

Wädenswil *Peter Ziegler*

Jahrbuch des Oberaargaus, 1979. *Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde.* Hg. von der Jahrbuch-Vereinigung Oberaargau. Langenthal, Kuert, 1979. 210 S., Abb.

Jahrbuch des Oberaargaus, 1980. *Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde.* Hg. von der Jahrbuch-Vereinigung Oberaargau, mit Unterstützung von Staat und Gemeinden. Langenthal, Merkur AG, 1980. 265 S., Abb.

Die geschichtlichen, kunsthistorischen, natur- und volkskundlichen Beiträge in den Jahrbüchern des Oberaargaus bilden eine Fundgrube für jeden, der sich mit dieser Region eingehender befassen will. Im Band 1979, dem 22. der Reihe, finden sich unter anderem Aufsätze über den ehemals zum Schloss Aarwangen gehörenden Mumenthaler Fischweiher, über Rohrbach in altbernischer Zeit, über die Geschichte des Kornhauses in Herzogenbuchsee, über die Besiedlung der Allmende Dürrenroth durch Tauner und Kleingewerbler im 16. Jahrhundert, über das Verhältnis des Berner Landvogtes Albrecht Frisching zur Bevölkerung der Landvogtei Wangen um 1770. - Die historischen Beiträge im Jahrbuch 1980 betreffen die Geschichte der Mühle Oberönz, Ursenbach um die Mitte des 18. Jahrhunderts, den Freundschaftsbecher der Landvögte von Aarwangen, Bipp und Wangen (1630/1707), die Gemälde des Zuger Malers Johannes Brandenberg (1661-1729) im Schloss Thunstetten, altes Mass und Gewicht im Oberaargau, leidenschaftliche politische Auseinandersetzungen zwischen Radikalen und Konservativen im Oberaargau anlässlich der Nationalratswahlen von 1887 im damals üblichen Majorzsystem.

Wädenswil *Peter Ziegler*

Schatzkammer der Schweiz. Kostbarkeiten des Schweizerischen Landesmuseums. Zürich, Artemis, 1980. 236 S., Abb.

Im Band «Schatzkammer der Schweiz» werden wir anhand prachtvoll aufgenommener Kostbarkeiten durch die Kulturgeschichte unseres Landes geführt. Es sind Zeugnisse aus vielen Lebensbereichen dargestellt, aus öffentlichen und privaten, aus kirchlichen und weltlichen. Die Auswahl zeigt bekannte Kleinode wie den keltischen Halsring aus Erstfeld, das Graduale von St. Katharinenthal, den Messkelch von Pfäfers, daneben auch manche «Juwelen», die man im Schweizerischen Landesmuseum oft übersieht.

Der Band will kein Katalog sein, sondern ein Schau- und Lesewerk. Die durchgehende Viersprachigkeit des Textes und die wissenschaftlichen Einzelangaben machen das Werk sowohl für den Laien wie auch für den Fachmann wertvoll.

Zürich *Boris Schneider*

Les grandes puissances. T. 1, P. CARRIÈRE, J. SOPPELSA, R. GHIRARDI, *Les deux superpuissances.* T. 2, J. BARRAT, A. BERQUE, P. RIQUET, R. GHIRARDI, *Le Japon et l'Europe occidentale.* T. 3, F. DURAND-DASTES, P. GENTELLE, M. FOUCHER, Y. LACOSTE, R. GHIRARDI, *Les grandes puissances du Tiers-Monde.* Paris, Nathan, 1980. 3 vol. de 160 p., cartes (Collection Lacoste-Ghirardi).

Ce manuel, destiné aux classes terminales, s'adresse essentiellement aux écoliers français. La France, étudiée en détail précédemment, ne figure pas dans le volume traitant de l'Europe occidentale. Clairement structuré, et assorti de nombreuses cartes, cet ouvrage communique l'impression fâcheuse que la grandeur est exclusivement liée à l'économie. Il nous semble donc manquer des nuances qu'il est singulièrement important de faire sentir aux candidats au baccalauréat, comme à tout lecteur d'ailleurs. On le voit quand il est question, dans le premier tome, de la colonisation des Etats-Unis. Les pionniers se voient affublés, parmi d'autres, de la caractéristique de l'intolérance (p. 12). J'ai plutôt le sentiment, au XVIIe siècle, qu'ils l'ont moins que la plupart des Européens. N'oublions pas l'exemple de respect des droits de l'homme que donne la Pennsylvanie, aussi longtemps qu'elle est gouvernée par les Quakers. - Toutefois, il y a plus grave. A la fin du tome 2, les cinq pages consacrées à notre pays mêlent bien souvent l'erreur à la vérité. Dire que la Suisse est neutre depuis 1815 est déjà un peu sommaire. Ajouter que ses divisions religieuses «n'ont pas posé de problèmes» (p. 157), c'est prendre de pieux désirs pour des réalités, ou montrer une étrange ignorance des grands traits de notre histoire. De même quand on déclare que la moitié protestante est «calviniste ou *luthérienne*». Quant au dernier sous-titre, «Des banques au-dessus de tout soupçon», sans doute montre-t-il d'où proviennent les informations tendancieuses de ce chapitre. Or, le plus choquant, ce n'est pas de jeter un regard critique sur notre système bancaire, mais bien de donner l'impression que la Suisse est la seule à s'enrichir sur le dos du Tiers-Monde. La comparaison avec ce qui est dit des autres puissances occidentales à ce sujet - ou passé sous silence - en établit, malheureusement, la démonstration.

Genève *Gabriel Mützenberg*

ALLGEMEINE GESCHICHTE - HISTOIRE GÉNÉRALE

La Sicilia antica I-II (in fünf Teilbänden). Hg. von E. GABBA und G. VALLET. Storia di Napoli e della Sicilia. Società editrice, 1980. 1407 S., 21 farbige und 535 schwarzweisse Abb., 28 Ortspläne.

Sonderausgabe der vielbändigen und erst zum kleineren Teil erschienenen «Storia della Sicilia» im selben Verlag, zusätzlich mit einem Indexteil versehen. Gegeben werden soll ein Gesamtbild des antiken Sizilien im Licht der neueren Forschung, wobei neben den historischen Quellen auch intensiv die archäologischen Resultate der Nachkriegszeit herangezogen werden. Neben der allgemeinen Geschichte sind auch die Kulturgeschichte, Literaturgeschichte, Architektur- und Kunstgeschichte von zahlreichen Spezialisten aufgearbeitet worden.

In Band I wird zunächst die Frühgeschichte seit dem Paläolithikum und bis zum Beginn der Kolonisation Siziliens durch die Griechen abgehandelt (G. Voza, R. Ambrosini, L. Braccesi), danach der phönizische und punische Anteil an der sizilischen Kultur und Geschichte (V. Tusa, S. F. Bondì). Auf die Diskussion der Kolonisationsbewegung (D. Asheri) folgt ein grosser Abschnitt über die griechischen und die

hellenisierten Städte in Sizilien, der auch Kapitel zu den einzelnen Städten mit je einer Luftaufnahme zur Topographie und der neuen Literatur umfasst (R. Martin, P. Pelagatti, G. Vallet, G. Voza). Ein Kapitel über die Forschungsgeschichte (A. Momigliano) schliesst den Band ab.

Band II behandelt die allgemeine geschichtliche Entwicklung vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. in einzelnen Kapiteln (G. Maddoli, M. Sordi, S. Consolo Langher, G. De Sensi Sestito, G. Manganaro, G. Clemente, L. Cracco Ruggini). Hinzu kommen Beiträge zur Literaturgeschichte (G. Arrighetti) und zur Kultur- und Kunstgeschichte (G. Voza, F. Coarelli).

Das umfangreiche, im Ganzen sorgfältig gemachte Werk wird die Basis bilden für jede weitere Beschäftigung mit dem antiken Sizilien, dessen Bild in der Wissenschaft sich dank intensiver archäologischer Forschungen in den letzten zwanzig Jahren stark gewandelt hat.

Zürich *Hans Peter Isler*

LÁSZLÓ VÁRADY, *Die Auflösung des Altertums. Beiträge zu einer Umdeutung der Alten Geschichte.* Budapest, Akadémiai Kiadó, 1978. 148 S.

Der Autor, der hier eine geschichtstheoretische Studie zum Untergang des römischen Reiches vorlegt, ist durch sein Buch «Das letzte Jahrhundert Pannoniens (376–476)», Budapest/Amsterdam 1969, bekannt geworden. Wie schon jene Darstellung grosse Diskussionen und auch Widerspruch hervorgerufen hat, wird auch zweifellos dieses Buch die wissenschaftliche Auseinandersetzung befruchten. Várady versucht, die komplexen Ereignisse, die zum «Fall des Römischen Reiches», «zum Ende des Altertums» und zum «Beginn des Mittelalters» geführt haben – und die oft allzu monokausal gedeutet worden sind, man denke nur etwa an die berühmte Konzeption von Rostovtzeff des Gegensatzes zwischen Stadt und Land – (so zutreffend S. 48ff.) in eine neue, den marxistischen Ansatz weiterentwickelnde Theorie zu fassen. So stellt er in das Zentrum seiner Ausführungen den Begriff der Servilisation, d. h. er begreift zum vorneherein Römisches Reich und die Welt der Barbaren als eine Einheit, als zwei Bereiche eines einheitlichen, sich gegenseitig beeinflussenden Systems. So richtig dieser Ansatz auch ist, so wundert man sich doch, dass der Autor, wenn er schon systemtheoretisch vorgehen will, die gesamte westliche Literatur dieses zwar in der Altertumswissenschaft weniger bekannten Forschungszweiges offenbar nicht kennt, jedenfalls nicht berücksichtigt; auch ist bedauerlich, dass er in seine interessanten Hypothesen nicht die Darstellung von Franz Georg Maier (Die Verwandlung der Mittelmeerwelt, Fischer Weltgeschichte Bd. 9, 1968) einbezogen hat, der sich ebenfalls sehr intensiv mit geschichtstheoretischen Fragen auseinandergesetzt hat.

Aarau/Bern *Regula Frei-Stolba*

Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1975 und 1976. Hg. von H. BECK, D. DENECKE, H. JANKUHN. Teil I. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1979. 442 S., Abb. (Abhandlung der Akademie der Wissenschaften, philol.-hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 115).

Das Buch enthält 15 Artikel, sechs zu Agrarverfassung, Flurverfassung und Landmasse, acht zu Fluren, Flurparzellierungen und Flurgrenzen und schliesst mit einem Beitrag von D. Denecke zur Terminologie ur- und frühgeschichtlicher Flur-

parzellierungen, worin mit Schemata die Begriffe und ihre Definition, die speziell für Archäologen wichtig sind, dargestellt werden. Anhand der Wörter «Hufe, Marca, Hide und Bol» und anhand der Regelungen des Grenzfrevels in den Stammesrechten wird in verschiedenen Artikeln gezeigt, wie wenig fest im Früh- und Hochmittelalter das rechtliche Verhältnis zum nichtstädtischen Land war, was wohl in direktem Zusammenhang zur geringen Bevölkerungsdichte gesehen werden muss. Sechs Artikel befassen sich auf archäologischer und geographischer Basis mit den konkret im Boden und in Karten fassbaren Fluren. Ein Beitrag über die römische Limitation zeigt, dass diese nördlich der Alpen keine heute fassbaren Einflüsse (trotz verschiedener Bemühungen, diese zu erkennen) auf die mittelalterliche und neuzeitliche Flur hatte.

Bern *Werner E. Stöckli*

BERNARD DE VRÉGILLE, *Hugues de Salins, archevêque de Besançon, 1031-1066.* Besançon, Cêtre, 1981. 484 p., ill. et cartes.

L'ouvrage dont nous rendons compte ici est le fruit de près de 40 ans de recherches. Bien plus, c'est une œuvre de la maturité dont tous les aspects ont été longuement pesés, critiqués et comparés: au-delà du cadre de la cité de Besançon, le sujet de cette thèse, soutenue le 1er juin 1978 à la Faculté des lettres de Besançon, s'étend à la Bourgogne toute entière ainsi qu'à l'Empire. Il est dès lors présomptueux, dans le cadre de ce modeste compte rendu, de passer en revue et d'exposer toutes les richesses de ce livre qui constitue la mise au point - pour un public cultivé - de la thèse proprement dite qui paraîtra prochainement à Lille. Spécialiste de l'histoire de la réforme pré-grégorienne et de l'histoire comtoise du haut Moyen Age, le Père de Vrégille a choisi d'étudier la période pré-grégorienne dans le Royaume de Bourgogne au travers d'un de ses plus illustres personnages l'archevêque de Besançon, Hugues de Salins. Ce second tiers du XIe siècle est d'une importance extrême pour nos régions puisqu'il couvre les années qui vont de la mort du dernier roi de Bourgogne, Rodolphe III, au décès de l'empereur Henri III, quand apparaissent les premiers symptômes de la querelle des investitures. C'est dire l'intérêt de son étude. Très lié à Cluny et au mouvement réformateur, chapelain du roi Rodolphe III, en relation avec Léon IX et Pierre Damien, ainsi qu'avec l'empereur Henri III dont il est l'archichancelier en Bourgogne, Hugues de Salins est vraiment une personnalité en vue. Son action éclaire maints événements de l'histoire romande de cette époque, ne serait-ce qu'à propos de l'abbaye de Romainmôtier, de l'origine des sires de Grandson ou des biens royaux usurpés. Inutile d'ajouter qu'il en est de même pour l'histoire comtoise étant donné qu'on y trouvera de précieux renseignements sur l'origine des Montfaucon aux alentours des années 1045 (p. 186, 189 et 286); l'un deux, Conon, était un *casatus* de l'église de Besançon.

Comme il se doit à pareille époque, histoire religieuse et histoire «temporelle» sont intimement liées et l'église de Besançon est intégrée au «Reichskirchensystem»; elle s'en éloigne cependant, dans la mesure où ce n'est pas l'empereur qui désigne - comme en Allemagne - l'archevêque, mais bien le clergé et le peuple, le comte étant alors complètement écarté de cette élection. Ce n'est qu'après son élection que l'archevêque reçoit de l'empereur le don de l'évêché et l'investiture des régales (p. 95-96, 147-148, 276-277).

A propos de régales l'auteur revient à plusieurs reprises (p. 285-286, 315-316) sur la nature de la *potestas* exercée par Hugues de Salins sur la cité de Besançon: remontant à la concession de 871, qui accorde à l'archevêque la *jouissance* des revenus provenant du tonlieu et du droit de battre monnaie, le Père de Vrégille donne une explication très convaincante de la transformation de ce droit de jouissance en un

droit régalien proprement dit. Il ne fait pas de doute que ces remarques pourront éclairer certains aspects de la concession du *comitatus* à des évêques en Suisse romande vers l'an mil.

Les chapitres consacrés à la vie liturgique et intellectuelle sont particulièrement bien venus (p. 324–449), et l'archéologue ne manquera pas de retenir tout ce qu'une étude attentive des données liturgiques peut apporter à la connaissance de la topographie bisontine au XIe siècle.

En résumé, le lecteur peut se dire qu'il a sous la main un maître livre, qui se place dans la meilleure tradition des ouvrages de René Poupardin, dont les études n'ont, pour ainsi dire, pas vieilli.

Neuchâtel *Maurice de Tribolet*

GABRIELLA GARZELLA, MARIA LUISA CECCARELLI LEMUT, BRUNO CASINI, *Studi sugli strumenti di scambio a Pisa nel Medioevo.* Pisa, Pacini, 1979. 171 p. (Biblioteca del Bolletino Storico Pisano, Collana Storica 20).

Etudiant les modalités des transactions dans la Pise médiévale des XIe et XIIe siècles, Gabriella Garzella remet en cause l'interprétation de l'historien américain David Herlihy. Celui-ci avait suggéré que le gage précieux remis lors d'une transaction représentait l'équivalent du prix demandé et constituait ainsi une monnaie de substitution. Or le prix d'un anneau d'or, l'objet le plus souvent transmis, varie entre 4 sous et 5000 dans le première moitié du XIIe siècle. Ainsi, la plupart du temps, l'objet ne figure dans cette transaction que comme sanction et gage juridique («controprestazione») au même titre, par exemple, que l'anneau des noces symbolisant l'échange des consentements.

Maria Luisa Ceccarelli Lemut, pour sa part, étudie la frappe et la diffusion du denier d'argent de Pise dans la seconde moitié du XIIe siècle. Cette époque voit la disparition progressive de la monnaie de Lucques qui, depuis l'époque carolingienne, avait été la seule monnaie frappée en Toscane. C'est alors, également, que l'on renonce à transmettre un objet lors d'une transaction.

Bruno Casini, dans une troisième étude, établit le cours des changes entre le florin et la petite monnaie d'argent à Pise de 1252 à 1500. Plusieurs tableaux offrent au chercheur une abondante et précise documentation.

On aura ainsi recours à ce volume, non seulement pour réfléchir sur l'usage de la monnaie, mais aussi pour établir des correspondances dans le cadre de travaux précis sur l'économie méditerranéenne au Moyen Age.

Paris *Ivan Cloulas*

BARBARA A. HANAWALT, *Crime and Conflict in English Communities, 1300–1348.* Cambridge (Mass.) et Londres, Harvard University Press, 1979. XVI, 359 p., tabl., graphiques.

L'auteur fonde son analyse sur plus de 16 000 délits commis dans la première moitié du XIVe siècle par les habitants de huit comtés d'Angleterre. Ils ont fait l'objet de procès-verbaux conservés essentiellement dans la série imposante des «gaol delivery rolls» et donnant pour chaque cas d'indispensables renseignements sur les accusés et leurs victimes, les circonstances et l'importance du délit, le verdict et, enfin, la sentence. Grâce à un considérable travail d'analyse statistique, l'auteur a su remarquablement dominer cette masse de données et proposer ses conclusions sans noyer le lecteur sous une cataracte de chiffres! Un bel exemple d'histoire quantitative intelligente!

L'auteur commence par une présentation soignée du contexte institutionnel et judiciaire dans lequel se déroulent les événements. Elle explique avec autant de précision que de vie les différents types de délits rencontrés. Le tout en respectant scrupuleusement les «catégories» médiévales.

Le vif du sujet est abordé dans une étude sociologique du groupe des suspects (en fonction de l'âge, du sexe, de la richesse, du statut social et de la profession). Les victimes apparaissent en corrélation avec les suspects, dans un chapitre où l'auteur étudie les cadres sociaux de la délinquance: la famille, les liens de voisinage et enfin les tensions entre groupes de statuts socio-économiques différents. Le crime est examiné enfin comme activité professionnelle exercée par des associations régulières ou accidentelles.

L'auteur consacre la fin du livre à la recherche d'explications: quelle est l'influence des désordres politiques, des guerres et des transformations économiques et sociales sur les formes variables de la criminalité? Il semble que, dans ce monde plein qu'est l'Angleterre des années 1300–1350, les facteurs économiques jouent un rôle majeur; on ne saurait cependant négliger l'impact de la guerre.

Plusieurs appendices, une abondante bibliographie et un index facilitent l'usage de ce beau livre. Beau livre parce qu'il démontre brillamment comment il est possible de révéler les subtils mécanismes d'une société médiévale en étudiant attentivement ceux qui sortent de ses normes. Guide et modèle aussi, espérons-le, de ceux qui s'attaqueront à cette source fabuleuse que sont les «amendes» enregistrées dans les comptes des châtellenies savoyardes (de la fin du XIIIe siècle à la fin du XVe).

Caprie *Pierre Dubuis*

Aufruhr und Empörung? Studien zum bäuerlichen Widerstand im Alten Reich. Hg. von PETER BLICKLE. München, Beck, 1980. XI und 320 S.

Aus der zweifellos richtigen Erkenntnis heraus, «dass der Bauernstand als Subjekt der Geschichte ernst genommen werden muss und es eine Verengung unseres Geschichtsbildes wäre, ihn weiterhin lediglich als Objekt im Schatten der übrigen Stände, Adel, Geistlichkeit und Bürger, zu sehen», hat sich ein gegenwärtig an den Universitäten Bochum (Prof. Dr. Winfried Schulze) und Saarbrücken (Prof. Dr. Peter Blickle, jetzt Bern) durchgeführtes Forschungsprojekt über «Agrarische Konflikte vom 14.–18. Jahrhundert im europäischen Vergleich» verdienstlicherweise zum Ziel gesetzt, «1. die territoriale Vielfalt der bäuerlichen Unruhen im Reich zu erfassen, 2. sie zu systematisieren und zu typologisieren und 3. im Vergleich mit ausserdeutschen Aufständen zu einer Gesamtbewertung des Phänomens bäuerlicher Widerstand in der altständischen Gesellschaft zu gelangen». Erstes Teilergebnis dieses breitangelegten Forschungsvorhabens bildet der hier anzuzeigende Band, der durch die monographische Darstellung von (über Jahrhunderte andauernden) bäuerlichen Unruhen in drei exemplarisch ausgewählten Herrschaften zunächst einmal und notwendigerweise die Grundlagen für die angestrebte Systematisierung und Typologisierung zu erweitern sucht. Die einzelnen Beiträge dieser Art sind denn auch – zur besseren Vergleichbarkeit und Überprüfbarkeit der vorgetragenen Überlegungen – nach einem einheitlichen Schema in einen ereignisgeschichtlich-chronikalischen und einen systematischen Teil gegliedert, wobei im letzteren anhand eines möglichst gleichbleibenden Fragerasters die Ursachen, Ziele, Trägerschichten, Legitimationsargumente, Verlaufsformen und Folgen detailliert herausgearbeitet werden.

Ein von *Peter Bierbrauer* vorgelegter, kenntnisreicher und kritischer Forschungsbericht über «Bäuerliche Revolten im Alten Reich» (mit beigefügter Liste über entsprechende Aufstände im Reich und der Eidgenossenschaft zwischen 1300 und

1789) vermittelt eingangs einen umfassenden Überblick über den derzeitigen Stand und die Probleme dieses spezifischen Forschungszweiges. Daran schliessen die drei erwähnten, ausführlichen Fallstudien an: *Renate Blickle* untersucht am Beispiel der «Spenn und Irrungen» im «Eigen» Rottenbuch die Auseinandersetzungen zwischen Bauernschaft und Klosterherrschaft (Augustiner-Chorherrenstift) im Herzogtum Bayern zwischen 1393 und 1628, *Claudia Ulbrich* befasst sich mit dem bäuerlichen Widerstand in der habsburgischen Herrschaft Triberg im Schwarzwald vom 15. bis ins 18. Jahrhundert, und *Peter Blickle* schliesslich widmet - worauf hier besonders hingewiesen sei - den mannigfachen «Bäuerlichen Rebellionen im Fürststift St. Gallen» einen rund achtzigseitigen Beitrag, in welchem er nicht nur auf bisher unausgeschöpftes Archivmaterial (für das Toggenburg) und neu erfolgte Quelleneditionen zurückgreift, sondern erstmals auch den Versuch unternimmt, die ganze Reihe dieser (in Einzeldarstellung mehrheitlich bereits recht gut erschlossenen) Aufstände zueinander in Beziehung zu setzen und am Beispiel einer aus drei strukturell verschiedenen Teilen (Appenzell, Alte Landschaft und Grafschaft Toggenburg) zusammengesetzten Klosterherrschaft die typischen Gesamtmerkmale herauszuschälen. Vom Herausgeber Peter Blickle stammt auch die abschliessende allgemeine Zusammenfassung, in welcher - als arbeitshypothetische Grundlage gedacht - eine vorläufige «Modellskizze der bäuerlichen Rebellion» entworfen wird, anhand derer die weitere Diskussion geführt werden kann. Ein stattliches Literatur- und Quellenverzeichnis sowie ein Sachregister ergänzen diesen anregenden, zu neuen Einsichten und Wertungen vordringenden Band, der bei all jenen, die sich eingehender mit der Frühen Neuzeit befassen, unbedingt Beachtung verdient.

Schaffhausen *Hans Ulrich Wipf*

Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung. Hg. von EMIL MEYNEN. (Städteforschung, Köln. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Hg. von HEINZ STOOB. Reihe A: Darstellungen, Bd. 8.) Böhlau, 1979. 294 S., 22 Abb., 1 beiliegende Karte.

Der Geograph Walter Christaller hat vor fast einem halben Jahrhundert in seiner Dissertation den Begriff des «zentralen Ortes» geprägt und die Erscheinungsformen dieses Phänomens in Süddeutschland untersucht. In der historischen Forschung, und hier vor allem in der Stadtgeschichtsforschung, hat man dem Begriff der «Zentralität» in den letzten Jahrzehnten erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken begonnen. Aufs engste verbunden war und ist diese Entwicklung mit der ungemein gestiegenen Bedeutung, die man wirtschaftsgeschichtlichen und sozialkundlichen Fragestellungen in der historischen Wissenschaft beimisst.

Der vorliegende Band unternimmt es nun, eine unter dem Thema der Zentralität in der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung stehende Tagung in ihren Ergebnissen zu publizieren. Im Rahmen eines vom Münsterer Kuratorium für vergleichende Städtegeschichte veranstalteten Kolloquiums wurden hier neun Beiträge zusammengefasst, der zehnte des Bandes stammt von einer früheren Veranstaltung des genannten Kuratoriums. In geographischer Hinsicht wird dabei das mittelalterliche Reichsgebiet (Köln–Prag–Paderborn–Mailand), in zeitlicher Hinsicht das Hoch- bis Spätmittelalter umspannt. Ohne hier jeden einzelnen Beitrag gesondert hervorheben zu können, seien die Arbeiten von Franz Irsigler, der die zentralitätsfördernden Funktionen von Fernhandel und Exportgewerbe am Beispiel des spätmittelalterlichen Kön untersucht (1ff.) und die Studie von František Graus genannt, der die letztlich gescheiterten Versuche von Prag darlegt, vor den Hussitenkriegen eine unbestrittene «Vorort»-Rolle in Böhmen zu erlangen (22ff.). Alfred Haverkamp (48ff.), der durch seine Dissertation und Habilitation als profunder Staufer-

Historiker ausgewiesene Trierer Ordinarius, stellt uns die «Zentral-Stadt» der Lombardei schlechthin vor: Er geht den Ausprägungen des Zentralitätsgefüges von Mailand im Hochmittelalter nach. Dem für die Zentralitätsfunktion der Städte so typischen Phänomen der Territorienbildung sind die Ausführungen von Gerd Wunder (Reichsstädte als Landesherrn, 79ff.) gewidmet.

Zentralitätsbildende Funktionen gelten seit langem auch als Kriterium für die Abgrenzung der Stadt von minderrangigen Siedlungsformen. Diese bis heute nicht ausdiskutierten Fragen, wobei vor allem die Stadt/Markt-Unterscheidung eines der Kernprobleme darstellt, werden u. a. in der materialreichen Studie von Meinrad Schaab über Städtlein, Burg-, Amts- und Marktflecken Südwestdeutschlands in Spätmittelalter und früher Neuzeit (219ff.) und im Beitrag von Reinhard Seitz über das Problem Markt und Stadt im Spätmittelalter in der Oberpfalz (272ff.) untersucht. Von einer Lösung dieser definitorischen Problematik kann freilich noch lange keine Rede sein, die landschaftlich begrenzte Betrachtungsweise dürfte allerdings ein richtiger Weg zu diesem Ziel sein.

Alles in allem – ein interessanter und ansprechender Band, der sich würdig in die Abfolge seiner in derselben Veröffentlichungsreihe erschienenen Publikationen reiht, deren Titel man im vorliegenden Buch allerdings vergeblich sucht.

Wien *Ferdinand Opll*

THOMAS SPORN, *Die «Stadt zu polnischem Recht» und die deutschrechtliche Gründungsstadt.* Frankfurt, Lang, 1978. 181 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 2, Rechtswissenschaft; Bd. 197).

Diese Dissertation schneidet ein heikles Gebiet an, nämlich die Frage der Stadtentstehung auf westslawischem Boden. Während deutsche Forscher bis in die Gegenwart mehrheitlich der bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts als Begriff geprägten «Kolonisationstheorie» anhangen, derzufolge die Städte in Ostmitteleuropa ein Import der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung sind, stellte die polnische Forschung als Reaktion die sogenannte «Evolutionstheorie» auf, mit der sich der Begriff «Stadt zu polnischem Recht» verbindet. Der Autor – des Polnischen mächtig – sucht einen vermittelnden Standpunkt einzunehmen und trägt zunächst detailliert die Meinungen der polnischen Forscher seit Beginn der Kontroverse vor, was nur zu begrüssen ist, sind sie doch in der deutschen Literatur schon aus sprachlichen Gründen bisher weitgehend unbeachtet geblieben. Anhand der schriftlichen Quellen sowie der Ausgrabungsergebnisse der Nachkriegszeit gelangt er dann zum Schluss, dass eine Kontinuität in der polnischen Stadtentwicklung abzulehnen sei, zumal Spuren eines heimischen Stadtrechts nicht festzustellen seien. Trotzdem habe es in Polen schon vor der deutschen Ostbewegung eine städtische Kultur gegeben, die dann durch die importierte neue ersetzt worden sei. Die weitere Geschichte der polnischen Städte vollzog sich auf der Grundlage des «ius teutonicum». Etwas widersprüchlich ist, dass der Autor einerseits den Begriff «kolonisatorisch» ablehnt, andererseits aber bis zur letzten Seite fragwürdige Wörter wie «Kolonisationszeitalter» dennoch ungeniert verwendet.

Niederglatt *Magdalen Bless-Grabher*

W. G. L. RANDLES, *De la terre plate au globe terrestre. Une mutation épistémologique rapide (1480–1520).* Paris, A. Colin, 1980. 120 p., cartes et ill. (Cahiers des Annales 38).

Dans l'utile et nécessaire introduction, l'auteur expose les théories que les savants médiévaux se faisaient de la forme de la terre: la synthèse biblico-cratésienne, la

synthèse biblico-aristotélicienne, la théorie des cinq zones, la controverse des antipodes, l'*œcumène* médiéval, le livre de Jean de Mandeville, la *Géographie* de Ptolémée, l'image de la terre dans la science européenne durant le dernier quart du XVe siècle.

La partie essentielle de l'ouvrage cependant démontre, à l'appui des textes d'auteurs de la fin du XVe et du début du XVIe siècle, comment les anciennes théories sont battues en brèche par les Grandes Découvertes: on abandonne la théorie des cinq zones. Un nouveau concept naît: celui du globe terraqué. Puis on reprend la théorie cratésienne comme modèle épistémologique pour situer les terres nouvelles.

Le mérite de l'auteur est d'avoir épluché les écrits de quelque 120 auteurs des XVe et XVIe siècles pour suivre d'aussi près que possible cette mutation épistémologique rapide réalisée en 40 années seulement. Il en apparaît que la crise du paradigme médiéval éclata plutôt au sujet des idées de Lactance qu'à cause de l'effondrement de la théorie des cinq zones. Dans cette discussion, trois hommes apparaissent à la première heure: l'Italien Galeotto, l'Allemand Agricola et le Suisse Vadianus. Ce dernier, fort de la réalité imposée par les découvertes, se montre sans pitié pour le Père de l'Eglise et redéfinit, en 1514, la théorie des graves selon Aristote. La forme sphérique de l'*œcumène* est désormais reconnue.

Littau *Martin Körner*

VICTOR VON HAGEN, *Capac Ñan. Die Schicksalsstrasse der Inka.* Aus dem Englischen übersetzt von G. KILPPER. Zürich, Ex Libris, 1980. 253 S., Abb. (Erstausgabe Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt, 1978).

Der amerikanische Archäologe Victor W. von Hagen erforschte seit 1933 die altamerikanischen Völker von Mexiko bis Chile und widmete ihnen zahlreiche Abhandlungen. Das Buch «Das Reich der Inka» (1967) dürfte immer noch eines seiner besten sein.

Die hier vorliegende Version kann nicht als mehr als ein allgemeinverständliches Lesebuch aufgefasst werden, ist aber auch als solches wenig klar und anschaulich geschrieben,was zum Teil an der Übersetzung liegen mag. Um so mehr vermisst der Leser Bibliographie, Register und eventuell ein kleines Lexikon.

Die Abfolge des Textes hält sich an die Reisebeschreibungen des spanischen Chronisten Pedro de Cieza und Pizarros Hauptmann Almagro. Beide hatten die für damalige Verhältnisse einzigartige Reichsstrasse der Inkas, insbesondere die kühnen Hängebrücken, im Originalzustand noch erlebt, die mit zwei Längsachsen, eine nahe der Küste und eine im Gebirgsinneren, durch Querstrassen verbunden, gegen 16 000 Kilometer lang war.

Winterthur *Pierre Brunner*

PAUL LAWRENCE ROSE, *Bodin and the Great God of nature. The Moral and Religious Universe of a Judaiser.* Genève, Droz, 1980. 237 p. (Travaux d'Humanisme et Renaissance, CLXXIX).

L'auteur, professeur à l'Université de North Queensland en Australie, a entrepris un travail monumental sur Jean Bodin (vers 1529–1596), réimprimant ses œuvres et se livrant à l'exégèse de leur contenu. Les matières traitées par Bodin vont, on le sait, de l'économie politique à l'ésotérisme et au monde paranormal des sorciers.

Dans le présent volume, c'est le fondement religieux de la pensée de Bodin qui est étudié.

Parti de la considération de la vertu civique («Les six livres de la République»), Bodin s'est dégagé des conceptions néo-platoniciennes pour revenir à Philon et à la base hébraïque des valeurs morales. Il remet en cause le rôle du Christ en qui il voit, non pas une incarnation de Dieu, mais l'un des prophètes suscités pour éclairer les hommes, à la manière d'autres grandes figures comme Platon. Entraîné par sa passion, Bodin arrivera à se considérer lui même comme une sorte de prophète. Il proclamera que Dieu se manifeste dans la Nature, s'acheminant ainsi vers une religion universelle apte à remplacer le Christianisme.

Paradoxalement, c'est à cette époque, vers la fin de sa vie, qu'il passera du parti des «politiques» à celui de la Ligue, en qui il a pu voir l'instrument de la vengeance divine.

Ces quelques aperçus rendent compte superficiellement de la richesse foisonnante de cet ouvrage qui ne manquera pas d'attirer, justement, l'attention des seiziémistes sur l'extrême complexité, la variété et la liberté des penseurs politiques du temps des guerres de religion.

Paris *Ivan Cloulas*

IVAN CLOULAS, *Catherine de Médicis.* Paris, Fayard, 1979. 708 p., pl.

Longtemps délaissé, le genre biographique connaît depuis peu un regain de faveur auprès du public. Et des historiens de qualité ne dédaignent plus d'y consacrer une partie de leur œuvre. En France, l'éditeur Fayard, dont quelques biographies étincelantes avaient fait la réputation dans l'entre-deux-guerres, renoue résolument avec cette tradition en s'adressant aux savants les plus compétents, qui se révèlent en même temps des écrivains de talent. Rappelons, dans cette série, le *Louis XI* et le *Richard III* de Paul Murray Kendall (traduits de l'anglais), le *Philippe le Bel* de Jean Favier, le *Colbert* d'Inès Murat, le *Napoléon* de Jean Tulard et, eu dernier lieu, le *François 1er* de Jean Jacquart. De cette longue éclipse, la biographie sérieuse – distincte du propos d'amateur ou de journaliste en mal de gros tirages – ressort rajeunie, mise à jour. C'est à dire enrichie de tout l'apport de la recherche et de la pensée historique des dernières générations. Un Favier, un Cloulas, un Tulard, un Jacquart sont des spécialistes reconnus des orientations les plus récentes de la recherche en histoire économique, sociale, politique et culturelle. Ils apportent au genre qu'ils renouvellent tout un bagage, toute une perspective qu'ignoraient leurs prédécesseurs, si brillants fussent-ils naguère. Leur personnage n'apparait plus comme un monstre sacré isolé de son monde, planté devant un décor à peine esquissé. Il vit devant nous à la mesure et à l'heure de son siècle, de son peuple; il vit dans l'esprit comme dans les conditions matérielles qui furent ceux de son temps. Biographies sérieuses, érudites, circonspectes, élargies à l'horizon de la personnalité présentée – volumineuses aussi. Accessibles pourtant, et sans la moindre peine – sinon celle de tourner tant de pages – au lecteur même le moins averti.

Ainsi la *Catherine de Médicis* que nous présente Ivan Cloulas avec verve, mais avec un sens délicat des couleurs (qui ne manquent pas autour de cette veuve et mère de rois, toujours vêtue de noir) et des nuances qu'appelle une figure parmi les plus passionnelles – et les plus controversées – de l'histoire ... Cette biographie est conçue comme une chronique. C'est à dire que tous les événements auxquels Catherine fut mêlée et qu'elle a en partie déclenchés y sont racontés avec une minutie un peu débordante de détails, de lieux et de personnages qu'il eût été parfois possible d'oublier. Racontés, mais avec un sens critique qui décortique les témoignages excessivement émotionnels qu'a suscités cette reine tourmentée, ambitieuse et d'une intelligence limitée par ses seules passions, haïe des uns, adulée des autres, crainte en tout cas par tous. Le récit nous entraîne donc dans une succession de péripéties sou-

vent connues – mais que Cloulas éclaire d'une lumière tantôt vive, tantôt tamisée (la Saint-Barthélémy, par exemple) pour approcher au plus près l'authenticité du personnage et de son temps. Le récit fait place aussi aux soucis de gouvernement de Catherine – l'état du royaume, les tensions sociales, les finances de la couronne que l'auteur connait particulièrement bien. Il s'arrête volontiers au décor: aux goûts de la reine, à ses entreprises architecturales, à sa curiosité pour l'astrologie et pour les modes de son temps (c'est elle qui mit en vogue «l'herbe à Nicot», le tabac dont son ambassadeur à Lisbonne lui avait envoyé un paquet).

Catherine sort de ce livre ni grandie, ni abaissée: ce n'était pas le propos. Elle en sort avec un visage que les polémiques à son propos, pendant des siècles et jusqu'à nous, avaient délibérément voilé. Un visage restitué. Il n'en est ni plus banal, ni moins fascinant.

Zurich *Jean-François Bergier*

MARIE GIMELFARB-BRACK, *Liberté, égalité, fraternité, justice! La vie et l'œuvre de Richard Overton, Niveleur*. Berne–Francfort/M.–Las Vegas, Peter Lang, 1979. XXIII, 622 p., 7 ill. h.t. (Publications universitaires européennes, sér. III: Histoire et sciences auxiliaires, vol. 120).

Où la dissertation tient du roman. Par l'écriture, nostalgique, perspicace, que mille notes sous-tendent, libre travail d'une traduction inédite. Dans la découverte existentielle du pamphlétaire aux cent titres mystifiants, en ce temps singulier qu'inspirent les *Accords du peuple*. Quant au mode biographique, dont le foisonnement documentaire – à l'instar de la collection Thomason du British Museum –, le soin de l'idéologie – celle des Niveleurs, mystique égalitaire – rachètent le non-dire.

Né vers 1615, disparu après 1663, Overton serait le contemporain de Lilburne plutôt que de Walwyn, autres agitateurs notoires. Jusqu'en 1640–42, sa condition demeure problématique, venant du lettré pauvre qu'il fut peut-être au Queens' College de Cambridge. Alors la révolution découvre le plumitif première manière, sous son déguisement les refus d'une société, le recours parlementaire. A quoi succéderait quelque crise de conscience, désignée par l'inclination mennonite ou l'aveu miltonien du «sommeil figuré de l'âme», en attente de la Résurrection, dans *Mans Mortalitie*. Avec l'inépuisable *Mise en accusation de M. Persécution,* dès 1645, le polémiste resurgit. «Libre citoyen dressé contre la tyrannie et revendiquant ses justes droits», tenace adversaire des *divines* – du récurrent John Presbyter et de l'Assemblée de Westminster/*the ass-embly* ..., sous le pseudonyme de «révérend Martin Marpriest le Jeune», continuateur du «Ruine-Prélat» –, il prend une part active au débat des institutions, du non-conformisme ou de l'Armée Nouveau Modèle, substitut provisoire. S'imposant comme le théoricien du radicalisme «partageux» – avec l'*Appel* de juillet 1647, son projet constitutionnel, les éditoriaux du *Modéré* ... –, soucieux d'un mouvement de masse – «nous sommes les hommes de notre temps, et nous devons être absolument libres à l'égard de toute exorbitante molestation, de tout pouvoir d'arbitraire» ... –, il renonce à l'anonymat, connaît la popularité, brève émergence, par l'emprisonnement des meneurs. Les années cinquante, pour autant, ne révèleraient plus qu'un conspirateur équivoque: impliqué dans la conjonction des extrêmes contre le Protectorat – de Southwark à Kennington, via le second exil hollandais –, quand la «Bonne vieille cause» fait long feu, avant même le «complot de la Derwentdale» ... Péripéties, éclipses, dont il importe davantage qu'elles définissent une pensée sans en contraindre le caractère, malgré les lettres à Thurloe, l'homme de Cromwell, ou Langdale, le vieux serviteur du roi. Si la métamorphose ne paraît pas niable, qui ressortit à la pluralité des sources – parmi lesquelles le sermonnaire biblique, l'expérience du théâtre ... –, au devenir

obscur d'un credo érigé en politique, sous l'affabulation tour à tour mordante et floue, les lignes de force du portrait fugitif n'en sont pas moins évidentes: le «préjugé de classe», au rejet de toute hiérarchie, le puritanisme, *medicina religionis* pour la pratique contractuelle d'un «mandat de confiance» - induit de «la loi de Dieu, gravée dans la nature, démontrée par la raison» ... -, tel esprit «curieux et moderne», capable de deux décades merveilleuses où l'imagination le dispute à l'intransigeance.

Quoi qu'il advienne du «gavroche londonien» - *a living Rational Creature*? ... - ou de la réhabilitation du propagandiste, le dossier vaut aussi par son protocole méthodique. Cette préoccupation constante de rendre au *Leveller* - comparse du *Winstanley* d'Olivier Lutaud ... - ce qui lui appartient. Dessein global d'une critique distributive des textes, dont cinq annexes précisent les acquêts (p. 315-469): chronologie restituée, homonymies - et localisations - gratuites, notices alphabétiques - attentives au signalement du corpus littéraire, selon huit critères d'identification repris d'un article de Wolfe, dans *Huntington Library Quaterly XXI* (1958) -, état des écrits rejetés - pour partie attribuables à un «double stylistique», le plaisant royaliste John Crouch, alias *The Man in the Moon* -, tableaux comparatifs des tracts débridés/retenus de 1640-42/1645-49 - approche externe du théoricien sous l'humoriste, si «le salut du peuple est la loi suprême de toutes les républiques» ... -, autant de données démarquant l'essai sur plusieurs points, qu'il s'agisse de la «conversion» d'Overton ou de sa postérité, du côté de Locke. A l'appui d'une bibliographie fragmentaire, mais utile, que rythme la périodicité des études révolutionnaires - le regain du XVIIIe siècle, l'époque des compilations, les lectures successives, entre l'idéal libertaire et l'égalitarisme ... -. Situant leur difficulté dans l'inachèvement de toute recherche, qu'accentue ici la propriété du récit. Sous les citations et les séquences démonstratives, certaine prolixité, un traitement répétitif dont le va-et-vient emporte le propos. Du discours vraisemblable au probabilisme extrême, par la vertu desquels tout vécu, inéluctablement récupéré, le cède à sa représentation.

Ce qui semble bien être l'ultime leçon, ajoutant à l'intelligence du livre. De redire la subjectivité du savoir, quand l'existence échappe aux artifices du langage comme à sa propre nature. Ou d'exalter la poétique de l'histoire, cette dimension créatrice par quoi la structure de l'œuvre éparse ne cesse de se réaliser.

Besançon *R. Stauffenegger*

Briefe an Goethe. Gesamtausgabe in Regestform. Bd. 1: *1764-1795.* Hg. K.-H. Hahn; Redaktor I. Schmid. Weimar, Böhlaus, 1980. 497 S.

Von den an Goethe adressierten Briefen liessen sich ungefähr 21 500 von rund 3350 Absendern ermitteln, 19 800 dieser Briefe sind überliefert. Seit 1816 heftete Goethe die stets wachsende Zahl der eingehenden Briefe in chronologischer Folge vierteljährlich zu Faszikeln zusammen. Zu Lebzeiten veröffentlichte er selbst Teile seiner Korrespondenz, unter ihnen den Briefwechsel mit W. von Humboldt und Fr. Schiller. In den Jahrzehnten nach seinem Tode wurden mit unterschiedlicher Absicht in Einzelausgaben, Fachzeitschriften und Tageszeitungen weitere Briefe veröffentlicht, eine vollständige Erschliessung der Briefe an Goethe wurde aber nie ins Auge gefasst, auch nicht im Zusammenhang mit der 1919 abgeschlossenen Weimarer Werkausgabe.

Das Goethe-Schiller-Archiv hat sich jetzt dieser Aufgabe angenommen und nach fast zwanzigjähriger Vorarbeit den ersten Band einer auf fünfzehn Bände angelegten Gesamtausgabe der Briefe an Goethe herausgebracht. Um die enorme Fülle des Materials zu bewältigen, wurde ein dem Urkundenregest der Mediävistik analoge Editionsform des Briefregests entwickelt. Es erschliesst Thema, Fakten und Daten

jedes einzelnen Briefes und fasst in verständlichem Zusammenhang und gedrängter Formulierung den wesentlichen Briefinhalt zusammen. Die Grundsätze der Regestbearbeitung werden in der Einleitung genau dargestellt, die Bedeutung der verwendeten Siglen erklärt, so dass die Ausgabe als ein geradezu perfektes Arbeitsinstrument bezeichnet werden darf. Der Anhang des Bandes enthält das Briefschreiberverzeichnis und ein Personenregister.

Die Regestausgabe verspricht ein unentbehrliches Hilfsmittel nicht nur der germanistischen Forschung zu werden. Die Briefe an Goethe reichen – infolge der bedeutenden Persönlichkeiten unter ihren Absendern – weit über das bloss Biographische hinaus und sind von höchstem kultur- und geistesgeschichtlichem Interesse.

Zürich *Otto Woodtli*

Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Bd. 27. 1. *Beiträge zur 4. Internationalen Konferenz über Altrussische Geschichte;* 2. *Begunov, «Weisse Rus'».* Wiesbaden, Harrassowitz (in Komm.), 1980. 305 S. (Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin, Historische Veröffentlichungen, Bd. 27).

Die 17 Aufsätze des Bandes sind der Geschichte des vorpetrinischen Russland gewidmet. Mit Ausnahme des kurzen Hinweises von Ju. K. Begunov (Leningrad) auf «‹Weisse Rus'› und Weissrussen in einer deutschen Chronik des 15. Jahrhunderts» (S. 299–305) handelt es sich um Beiträge des einzigen Diskussionsforums für Russland-Mediävisten ausserhalb der Sowjetunion, das diesmal 1978 in Berlin stattfand.

Mit zwei wichtigen Machtzentren Altrusslands befassen sich Günther Stökl (Die Geschichte des Fürstentums Galizien-Wolhynien als Forschungsproblem, S. 9–17) und Wladimir Vodoff, der in seiner Studie über «La place du grand-prince de Tver' dans les structures politiques russes de la fin du XIVe et du XVe siècle» (S. 32–63) den Nachweis erbringt, dass der Grossfürst von Tver' bis zur endgültigen Unterwerfung unter Moskau 1484 inner- wie ausserhalb der Rus' eine bedeutendere Rolle gespielt hat, als dies die erhaltenen, meist im Sinne Moskaus redigierten Quellen die Forscher bis heute glauben machten. – Die Fruchtbarkeit eines – im weitesten Sinne – regionalgeschichtlichen Ansatzes zeigt sich auch im Beitrag von Andreas Kappeler über «Die Rolle der Nichtrussen der Mittleren Wolga in den Russischen Volksaufständen des 17. Jahrhunderts» (S. 249–268). Kappelers Neueinschätzung der Rolle der nichtrussischen Völker – sie waren nicht bloss Mitläufer, sondern gehörten zu den wichtigsten Trägern der grossen russischen Volksaufstände – führt zugleich zu einer neuen Interpretation dieser Aufstände, die erst in zweiter Linie «Bauernkriege» (russischer) Bauern gegen ihre Grundherren und Protestbewegungen gegen die allmähliche Herausbildung der Leibeigenschaft waren, in erster Linie aber von Gruppen ausgingen, die direkt vom Staat abhängig waren und sich gegen die zunehmende Kontrolle und die Willkür seiner Repräsentanten richteten. – Die Untersuchungen von Joel Raba, Samuel H. Baron und Paul Bushkovitch befassen sich mit Fragen des russischen Aussen- und Binnenhandels. – Werner Philipp greift noch einmal die früher schon von Günther Stökl diskutierte «Frage nach der Existenz altrussischer Stände» auf (S. 64–76). Während Philipp das Anlegen «westeuropäischer Massstäbe an Altrussland» mit dem Fehlen von autochthonen «reflektierenden Definitionen» rechtfertigt (S. 67), sucht Jaroslaw Pelenski, der Vergleiche mit westeuropäischen Institutionen und Normen ablehnt, Parallelen zum politischen System im Moskauer Russland im Osten bzw. Südosten bei den Nachfolgestaaten der Goldenen Horde (State and Society in Muscovite Russia and the Mongol-Turkic System in the Sixteenth Century, S. 156–167). – Erstaunlich viele Beiträge sind dem «Adel» und seinem Verhältnis zum Grossfürsten bzw. Zaren gewidmet. Auch Werner Phi-

lipp behandelt nur die adeligen «Stände», eine Beschränkung, die – wie er selber meint – «kaum zu rechtfertigen» sei, die sich aber angesichts der politischen Bedeutung dieser Schicht und angesichts der besseren Quellen- und Forschungslage anbiete. Ähnliche Erwägungen mögen auch Gustave Alef, Hartmut Rüss, Ann M. Kleimola, Robert O. Crummey und Hans-Joachim Torke bewogen haben, sich mit diesem traditionellen Thema auseinanderzusetzen.

Zürich *Gabriele Scheidegger*

DYMITRI ZLEPKO, *Der grosse Kosakenaufstand 1648 gegen die polnische Herrschaft. Die Rzeczpospolita und das Kosakentum in der ersten Phase des Aufstandes.* Wiesbaden, Otto Harrassowitz, 1980 (Kommissionsverlag). 132 S. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Bd. 49).

Die Münchner Dissertation schildert die Ursachen und Ziele des Aufstandes unter Bohdan Chmel'nyćkyj gegen den polnischen Adel und die unmittelbaren politischen Auswirkungen auf die Rzeczpospolita im Interregnum nach dem Tod König Władysław IV. im Jahre 1648. Unter Chmel'nyćkyjs Führung gelang es den Dnieprkosaken in diesem Jahr, die Anzahl der militärisch registrierten Verbände zu erhöhen und die Gewährung der Adelsrechte für diese «Registerkosaken« durchzusetzen.

Mit dem Aufstand, der sich noch bis 1654/55 hingezogen hat, wurde der allmähliche Niedergang der alten Adelsrepublik eingeleitet, als die Dnieprkosaken 1654 auf die Seite des Moskauer «rechtgläubigen» Zaren übertraten. – Die Arbeit ist sprachlich gelegentlich etwas unklar und daher nicht leicht zu lesen, aber sie verarbeitet alle verfügbaren Quellenpublikationen über das polnisch-ukrainisch-russische Grenzgebiet.

St. Gallen *Karl Heink Streiter*

WOLFGANG FAUST, *Russlands goldener Boden. Der sibirische Regionalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.* Köln, Böhlau (in Kommission), 1980. 683 S. (Dissertationen zur neueren Geschichte 9).

Die Geschichte Russlands ist in hohem Mass von seinen Zentren geprägt worden. Die Historiographie hat diesen zentralistischen Grundzug weitgehend verabsolutiert und periphere Gegenkräfte kaum zur Kenntnis genommen. So ist es kein Zufall, dass die neben den Nationalbewegungen bemerkenswerteste zentrifugale Kraft, der sibirische Regionalismus (oblastničestvo) der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, erst jetzt in einer Monographie gewürdigt wird.

Die Kölner Dissertation legt den Schwerpunkt ganz auf das Wirken der führenden Gestalten N. M. Jadrincev und G. N. Potanin, die dem sibirischen Regionalismus vor allem mit ihrer publizistischen Tätigkeit den Stempel aufgedrückt haben. Zentrales Anliegen der nie zu einem geschlossenen Gedankengebäude ausgebauten regionalistischen Vorstellungen war die Betonung der Eigenständigkeit Sibiriens, seine Befreiung von der Bevormundung durch das Zentrum, nur selten aber die staatliche Selbständigkeit. Der sibirische Regionalismus trug wesentlich zum geistigen und politischen Erwachen der sibirischen Gesellschaft bei, doch gelang es den städtischen Intellektuellen nicht, breitere Massen zu mobilisieren. Dazu trugen die energischen Gegenmassnahmen (Zensur, Geheimpolizei, Verhaftungen und Prozesse) der zaristischen Behörden bei. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erlebte der sibirische Regionalismus einen Niedergang. Unter den vielfältigen Ursachen sind der Tod von Jadrincev, seines wichtigsten Protagonisten, und die zunehmende Konkur-

renz der allrussischen sozialistischen Parteien, die Russland vom Zentrum aus umgestalten wollten, zu nennen.

Der sehr umfangreichen Arbeit wäre eine Kürzung, etwa der biographischen Details und der zum Teil langatmigen Zusammenfassungen der regionalistischen Ideen, gut bekommen. Dagegen vermisst man eine Übersicht über die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen Sibiriens und ein Register.

Zürich *Andreas Kappeler*

ANDREAS BODE, *Die Flottenpolitik Katharinas II. und die Konflikte mit Schweden und der Türkei (1768–1792).* Hg. vom Osteuropa-Institut München. München, Osteuropa-Institut (in Kommission bei O. Harrassowitz, Wiesbaden), 1979. 300 S. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Reihe Geschichte, Bd. 48).

Mit der Regierungszeit Katharinas II. untersucht Bode einen bis zum 20. Jahrhundert nicht wieder erreichten Höhepunkt in der russischen Marinegeschichte. Die damalige Entwicklung ist weitgehend der persönlichen Initiative der Kaiserin zuzuschreiben, für die eine Erneuerung der von Peter dem Grossen begründeten Flotte «Symbol ihres selbstgewählten Vorbildes und damit auch ihrer ... kaiserlichen Macht» war (Bode).

Bode widmet den ersten Teil seiner Arbeit dem Ausbau des seit Peter dem Grossen vernachlässigten Seewesens durch Katharina. Vor dem Hintergrund der geographischen Gegebenheiten, technischer Abhängigkeiten, fiskalischer Möglichkeiten und sozialer Probleme steckt er die Rahmenbedingungen der damaligen Flottenerneuerung ab. Er zeigt auch auf, wie sich diese Bedingungen durch die Expansion nach dem Frieden von Küçük Kainardci 1774 und der Annexion der Krim 1782 veränderten: Lag zuvor der Schwerpunkt der russischen Marine eindeutig in der Ostsee, so bildete sich später ein zweites Zentrum im Schwarzmeergebiet.

In einem zweiten Teil befasst sich Bode mit der Flotte als Instrument der russischen Aussenpolitik gegenüber dem Osmanischen Reich und Schweden. Ohne den Leser mit marinemilitärischen und nautischen Details zu langweilen, zeigt er sowohl die militärische Wirkung der Flotte als auch deren Stellenwert als politisches Druckmittel auf. Der spektakulärste Flotteneinsatz zur Zeit Katharinas war zweifellos die Mittelmeerexpedition der baltischen Eskadern im Türkenkrieg von 1768–1774. Bode schreibt sowohl deren damalige Siege wie auch die späteren Erfolge der durch Potemkin aufgebauten Schwarzmeerflotte im Türkenkrieg 1787–1792 in erster Linie dem katastrophalen Ausbildungsstand der türkischen Seestreitkräfte zu. So schätzt er den militärischen Wert der russischen Marine, die von der Schiffbautechnik bis zur Mannschaftsschulung an chronischen Mängeln litt, im Vergleich zu den Flotten der führenden Seemächte zwar als gering ein. Dennoch begründete Katharinas Flotte die russische Seeherrschaft im Schwarzen Meer und erwies sich der schwedischen Marine in der Auseinandersetzung von 1788–1790 als ebenbürtig.

Ein Anhang mit Dokumenten und Schiffslisten, die einen Überblick über die jeweilige Stärke der russischen Flotte erlauben, runden Bodes differenzierte Betrachtungen über Flotte und Marinepolitik Katharinas ab.

Zürich *Caspar Heer*

PETER JAHN, *Russophilie und Konservatismus. Die russophile Literatur in der deutschen Öffentlichkeit 1831–1852.* Stuttgart, Klett-Cotta, 1980. 333 S. (Geschichte und Theorie der Politik. Abhandlungen aus dem Institut für Grundlagen der Politik des Fachbereichs Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin. Unterreihe A: Geschichte, Bd. 2).

Im letzten Jahrzehnt sind eine ganze Reihe von Untersuchungen, meist Dissertationen, zum deutschen Russlandbild vom 16. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg erschienen. Als vorläufiges Fazit ergibt sich eine eindrückliche Kontinuität negativer, aus Furcht und Überlegenheitsgefühl gemischter Russlandvorstellungen, die vor allem in unserem Jahrhundert geschichtswirksam wurden. Die russophobe Grundströmung dominierte, getragen von bürgerlich-liberalen Kreisen, auch im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts, doch stellte ihm in dieser Zeit der konservative Adel ein positives Russlandbild entgegen; dieser bemerkenswerten Abweichung von der Gesamtlinie ist die vorliegende Arbeit, eine Berliner Dissertation, gewidmet.

Als Quellenbasis dient die erstaunlich umfangreiche Spezialliteratur über Russland, vor allem Reiseberichte und allgemeine politische und historische Werke, während die Presse, die überwiegend liberal-demokratisch ausgerichtet war, nur am Rande herangezogen wird. Mit ihrer differenzierten Fragestellung, die sozialpsychologische Theorien aufnimmt, und ihrer sorgfältigen Klärung und Verwendung von Begriffen hebt sich die klar gegliederte Untersuchung vorteilhaft ab von traditionellen Darstellungen der «Imagologie», die gewisse Merkmale zu einem Mosaikbild addieren, ohne es einer Funktionsanalyse zu unterziehen.

Das Russlandbild des deutschen konservativen Adels im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts hatte seine Schwerpunkte im autokratischen Herrscher, dem gütig-strengen «Hausvater» Nikolaus I., in der disziplinierten, als unbesiegbar erscheinenden russischen Armee, in den patriarchalischen, gehorsamen Untertanen: Es war das Idealbild einer stabilen, einheitlichen, religiös legitimierten, vormodernen absolutistischen Militärmonarchie. Der Verfasser verbindet den Inhalt dieses konservativen Russlandbildes, dessen Widersprüchlichkeiten nicht verschwiegen werden, überzeugend mit der gesellschaftlichen Realität des deutschen Vormärz. Die wichtigste Funktion der russophilen Literatur war die Abwehr der russophoben Publizistik des liberalen Bürgertums. Ebenso wie diese mit dem russischen Absolutismus die politische und gesellschaftliche Ordnung in Deutschland attackierte, diente dem konservativen Lager die Verteidigung Russlands als Stütze im Kampf gegen die revolutionären Kräfte im eigenen Land. Die gleichen Funktionen hatten in dieser Zeit – mit umgekehrten Vorzeichen – die Vorstellungen der Liberalen und Konservativen über Frankreich. Nach einem Höhepunkt während der Revolution von 1848, als die deutschen Konservativen sich – mindestens zum Teil – zu Russland bekannten, wandelte sich ihre Russlandfreundschaft allmählich zur Russlandfeindschaft. Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht mehr behandelten Veränderungen in Russland (Krimkrieg, Reformen) und in Deutschland hatten zur Folge, dass sich auch in konservativen Kreisen das negative Russlandbild durchsetzte.

Zürich *Andreas Kappeler*

BARTHOLD C. WITTE, *Der preussische Tacitus. Aufstieg, Ruhm und Ende des Historikers Barthold Georg Niebuhr, 1776–1831.* Düsseldorf, Droste, 1979. 223 S.

Im Jahre 1839 schrieb der Elsässer Ph. de Golbéry eine tiefdringende, noch heute lesenswerte biographische Würdigung Niebuhrs (Histoire Romaine, vol. VII, Paris et Strasbourg, 1840, 289–366). Der Übersetzer der Römischen Geschichte tritt Niebuhr mit Ehrfurcht entgegen, was kritische Bemerkungen nicht ausschliesst. Von

ähnlicher Haltung ist die Biographie von Johannes Classen, dem gelehrten Lübecker Gymnasialdirektor, in seinen jungen Jahren Schüler und Hausgenosse Niebuhrs, getragen, die dieser zum 100. Geburtstag (1876) hinausgehen liess. Seither ist manches über Niebuhr geschrieben worden, 1926 schon die grosse Würdigung D. Gerhards als Einleitung des 1. Bands seiner Briefausgabe, in den letzten Jahren Aufsätze vor allem von A. Heuss und J. Straub. Eine eigentliche Biographie aber liegt erst jetzt, auf den 150. Todestag (2. Jan. 1981) wieder vor. Wittes Buch ist ausgezeichnet geschrieben, beinah elegant, möchte man sagen. Es informiert fast durchweg gut und richtig. Aber Witte hätte seinen Ururgrossvater lieber in jeder Hinsicht erfolgreich gesehen und schmeichelt sich mit dem Gedanken, in solchem Falle hätte sich auch Preussens Schicksal viel gedeihlicher gestalten können. Und doch: Wenn einmal ein Gelehrter aufgrund seiner Geschäftskenntnis auch zu politisch führender Stellung berufen schien, es aber nicht über sich bringen konnte, gegen sein Gewissen zu handeln, und lieber äusserlich erfolglos blieb, so verdient das in unsern Augen Anerkennung, nicht Tadel, nicht Ironie. Im übrigen wird das Buch sicher Erfolg haben, und der Autor wird in eine zweite Auflage manches einarbeiten können, was aus Text und Kommentar der vom Herbst 1981 an erscheinenden Briefe der zweiten Lebenshälfte auch für seine Biographie abfallen wird, aus der Briefausgabe, die der Urenkel eines schweizerischen Niebuhr-Schülers besorgt.

Glarus *Eduard Vischer*

PETER KUNZE, *Die preussische Sorbenpolitik 1815–1847. Eine Studie zur Nationalitätenpolitik im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus.* Bautzen, VEB Domowina, 1978. 188 S. (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung, Bd. 52).

In der Nationalismusdiskussion geht der Verfasser leider nicht über Lenin hinaus, aber wenn man von den reichlichen klassenkämpferisch-ideologischen Zutaten absieht, schälen sich deutliche Parallelen zwischen preussischer Sorben- und Polenpolitik heraus: in beiden Fällen versuchten die Behörden, den Gebrauch der Fremdsprache in Schule, Kirche und Behörde zurückzudrängen. Die (meist katholischen) Polen hatten jedoch ihre politisch führende Adelsschicht, während die (evangelischen) Sorben damals als reines Bauernvolk nur eine schmale Intelligenzschicht von Pfarrern und Lehrern hatten. Ähnlich wie die Polen, aber rund zehn Jahre später, halfen sich die Sorben um 1840 mit der Gründung von Vereinen, die von Sachsen (Bautzen) aus unterstützt wurden. Heute leben die Sorben als Minderheit in der DDR, wo ihnen jede denkbare kulturelle Förderung zuteil wird.

St. Gallen *Karl Heink Streiter*

ERWEIN H. ELTZ, *Die Modernisierung einer Standesherrschaft. Karl Egon III. und das Haus Fürstenberg in den Jahren nach 1848/49.* Sigmaringen, Thorbecke, 1980. 268 S.

On sait que le statut des princes et autres nobles médiatisés résulte d'un compromis entre le principe de légitimité cher à la Restauration et la nécessité de tenir compte de certains changements politiques et territoriaux apportés par l'ère révolutionnaire et impériale. Ne pouvant rétablir ces petits souverains sans porter atteinte aux droits des Etats issus du traité de Vienne, on leur garantit un certain nombre de privilèges et, surtout, l'ensemble de leurs droits antérieurs, dans la mesure où ils ne relevaient pas de la souveraineté. Au nombre de ceux-ci, l'ensemble des redevances féodales et divers droits de justice. Cette noblesse médiatisée, qui a subsisté jusqu'en

1918, a constitué un groupe social non négligeable dans les pays de la Confédération germanique au XIXe siècle, comme l'a bien montré l'ouvrage de H. Gollwitzer.

Le livre dont nous rendons compte ne se propose pas de revenir sur le sujet, mais, par un exemple, celui de la principauté de Fürstenberg, dans le Grand-Duché de Bade, autour de Donaueschingen, de montrer comment un noble médiatisé a su s'adapter aux nouvelles conditions économiques et sociales, abandonner dans une large mesure ses comportements patriarcaux pour s'insérer dans le développement capitaliste et en tirer profit. C'est cette adaptation aux nouvelles réalités, avec tout ce qu'elle implique, que l'auteur comprend sous le concept de modernisation, emprunté à H. U. Wehler.

Plutôt que de partir du sommet, il a préféré, sans négliger pour autant l'étude de la personnalité du prince, opérer des espèces de coupes à travers l'administration de la principauté. Celle-ci, comme une partie de l'Allemagne du sud, fut ébranlée, en 1848, par la révolte des masses paysannes contre les redevances féodales dont Karl Egon II dut proclamer l'abolition sans indemnité, le 26 mars. C'était une importante perte de revenus en même temps qu'une grande déception pour un homme tolérant et libéral, mais très imbu de sa responsabilité à l'égard de ses sujets. Son fils, qui lui succédera en 1854, grâce à un intendant général hors ligne, réussira néanmoins à restaurer la prospérité de la principauté en investissant avant tout dans l'économie forestière qui bénéficie, pour ses débouchés, du développement économique général. Investissement à long terme, comme il se doit dans ce domaine, exploitation rationnelle, utilisation des moyens les mieux adaptés, la principauté agit en grand entrepreneur capitaliste. Si, chez le prince, le poids de la tradition, le sens de sa responsabilité historique à l'égard de ses paysans et de sa maison ont certainement joué un rôle dans le choix de ce type d'économie, il est certain que les raisons de pure rationnalité économique ont rapidement pris le dessus. L'auteur étudie par le détail comment ces nouvelles conceptions se manifestèrent dans la réorganisation de l'administration de la principauté.

Cette spécialisation dans l'économie forestière entraîne, en 1862, la fermeture des forges et fonderies que la principauté exploitait depuis des siècles et qui, au début du XIXe encore, alimentaient en fers et on outils agricoles tout le sud de l'Allemagne et le nord de la Suisse. Malgré le succès de la modernisation entreprise en 1830–1838, les établissements travaillaient à perte depuis 1858.

Karl Egon III a su utiliser intelligemment les avantages dont il disposait et tirer profit du développement industriel de l'époque, mais il l'a fait en se donnant les moyens de satisfaire ses aspirations aristocratiques. C'est ainsi qu'il a doté Donaueschingen de remarquables institutions culturelles et scientifiques, qu'il a soutenu les recherches historiques et s'est intéressé à tout ce qui concernait sa région, fondant ainsi une tradition culturelle qui a duré jusqu'à nos jours.

Genève *Marc Vuilleumier*

DIETER TIEMANN, *Der deutsche Kolonialismus in Afrika. Seine Behandlung im Geschichtsunterricht der Sekundarstufe I.* Dortmund, Pädagogische Arbeitsstelle, 1980. 88 S., Abb. (Schriftenreihe Unterrichtseinheiten / Arbeitshefte für die Jugendbildungsarbeit).

Ein nötiger und nützlicher Beitrag zur Korrektur eines falschen Bildes deutscher Kolonialgeschichte. Acht Unterrichtsabschnitte zur Behandlung des deutschen Kolonialismus im Geschichtsunterricht der Sekundarstufe I – mit Zielformulierungen, didaktisch-methodischen Hinweisen und Beschreibung von Unterrichtsverläufen, mit Quellentexten, zusammenfassenden Grafiken, Medienangaben sowie Arbeitsaufträgen – gelten folgenden Themen: Erinnerungen an den und/oder Überbleibsel

des deutschen Kolonialismus in Afrika; Das heutige Afrika vor dem Hintergrund seiner Geschichte; Motive für koloniales Engagement; Erwerb deutscher Kolonien in Afrika; Kolonisierte und Kolonisatoren - die Eingeborenen im Konzept des deutschen Kolonialismus; Kolonialherrschaft zwischen Zivilisierung und Ausbeutung, zwischen Disziplinierung und Ausrottung; Kolonialismus im Dienst der Wirtschaft - Wirtschaft im Dienst des Kolonialismus; Bilanz des deutschen Kolonialismus.

Wädenswil *Peter Ziegler*

HERMANN VON DER DUNK, *Die Niederlande im Kräftespiel zwischen Kaiserreich und Entente.* Wiesbaden, Steiner, 1980. 44 S. (Vorträge/Institut für Europäische Geschichte Mainz, Nr. 74).

Der Ende 1979 gehaltene Mainzer Vortrag vermittelt ein überaus klares, lebendiges, wohlproportioniertes Bild vom wachsenden Einfluss des so mächtig aufstrebenden Deutschen Reiches auf die Kultur und Wirtschaft des kleinen Nachbarlandes seit der Jahrhundertwende. Die Parallelen zur damaligen Schweiz, obwohl sie vom Autor nicht gezogen werden, drängen sich immer wieder von selbst auf. Auch unter den Niederländern, obwohl sie in ihrer grossen Mehrheit an der Neutralität festzuhalten gewillt waren, fehlte es nicht an Stimmen, die bezweifelten, ob dies unter den neuen Machtverhältnissen noch sinnvoll sei. Was fehlt, ist jeder Hinweis darauf, dass Schlieffen mit seiner Umfassungsstrategie auch durch den holländischen Maastrichterzipfel zu marschieren gedachte, ja in seiner Altersdenkschrift von 1912 den Angriffsflügel sogar bis auf die Höhe von Nymwegen verlängerte. Nur dadurch, dass sein Nachfolger Moltke die neue Planvariante eines sofortigen Überfalls auf Lüttich durchsetzte, endgültig am 1. April 1913, blieben den Niederlanden 1914 die Schrecken des Krieges erspart.

Basel *Adolf Gasser*

MICHAÏL GUERMAN, *Die Kunst der Oktoberrevolution (1917-1921).* Aus dem Russischen von L. DIMENSTEIN. Düsseldorf, Econ, 1979. 236 S., Abb.

In Finnland gedruckt, von einem Sowjetrussen verfasst, von einem Verlag in der Bundesrepublik Deutschland übernommen, kommt der gut ausgestattete Bildband dem grossen Interesse im deutschen Sprachgebiet für die Kunst der Oktoberrevolution entgegen. Zeitlich umfasst die Übersicht die Jahre 1912 bis 1923 und macht deutlich, wie auf künstlerisch sehr vielfältige Art und Weise für Neues geworben wurde. Dies zeigt sich in der Spanne vom satirischen Majakowski über die damalige, allerdings sehr ephemere Denkmalspropaganda bis hin zum «Sozialistischen Realismus», u. a. märchenhaft gemalt von Boris Kustodijew. In der sorgfältigen, dem heutigen sowjetischen Selbstverständnis entsprechenden Darstellung vermisst man etwa den durch seine Porträts von Revolutionsführern früher sehr bekannten Maler Leo Pasternak; ebenso fehlen die in den zwanziger Jahren geschätzten Künstler Krinskij, Lapschin, N. Rachmanoff, J. Tchanik, Tschekrigin, N. Zlatrowratsky.

Zürich *Boris Schneider*

Ministère des Affaires étrangères. Commission de publication des documents relatifs aux origines de la guerre 1939-1945, *Documents diplomatiques français 1932-1939, 2e série (1936-1939).* T. XIV *(1er février-15 mars 1939).* Paris, Imprimerie nationale, 1980. 638 p.

Entamée il y a plusieurs années sous la conduite de Pierre Renouvin, dirigée aujourd'hui par Jean-Baptiste Duroselle, la publication des documents diplomati-

ques français relatifs aux origines de la Deuxième guerre mondiale se poursuit sans désemparer. Sa 2e série approche peu à peu de son terme, puisque voici maintenant le t. XIV, que dominent deux grands événements, la victoire du général Franco en Espagne et la reconnaissance du régime de Burgos par les gouvernements de Londres et de Paris, le démembrement de la Tchécoslovaquie par le IIIe Reich, qui aboutit le 14 mars à la proclamation de l'indépendance de la Slovaquie et de la Ruthénie subcarpathique et le lendemain à la mainmise directe de l'Allemagne sur le reste de l'Etat tchèque croupion, qui deviendra ensuite le Protectorat de Bohême et Moravie.

Sur les grands sujets de cette approche de la guerre, les documents n'apportent rien de très nouveau. Renforcement de la solidarité franco-anglaise, refroidissement graduel des relations germano-polonaises, résignation franco-anglaise devant le succès des nationalistes en Espagne, tout cela était connu. En revanche, on reste confondu devant la hâte avec laquelle non seulement l'opinion publique, mais les gouvernements français et anglais, saisissent les ouvertures allemandes de collaboration économique et les assurances pacifiques formulées une fois de plus par le Führer dans son grand discours du 30 janvier 1939. La persistance des illusions ne reflète pas un manque d'informations sur les intentions réelles du Reich, sur ses faiblesses aussi, ni une vraie défaillance dans l'appréciation des événements, mais la puissance du pacifisme, l'horreur de la guerre, qui empêchent les dirigeants occidentaux d'accepter vraiment l'inacceptable, à savoir que seule la force est encore en mesure d'arrêter Hitler sur la pente du conflit. Mais cela n'explique pas, en revanche, la paralysie du Quai d'Orsay devant la dégradation de ce qui reste du système d'alliances des années 20, ni les atermoiements dont on fait preuve devant les amorces de réaction que sont les ouvertures mussoliniennes à Paris ou le rappel par M. Litvinov de l'intérêt soviétique pour la sécurité collective. Confiance aveugle dans la stratégie militaire défensive, manque d'imagination, défaillances morales s'ajoutent ici aux effets du pacifisme.

A partir des archives du Quai, des fonds rapatriés des grandes ambassades, des papiers personnels de Daladier, Bonnet, etc. et de la reconstitution entreprise sous Vichy des documents détruits lors de l'invasion de 1940, ce volume XIV présente un panorama saisissant des contradictions et des faiblesses des démocraties devant les menaces toujours plus proches des Etats totalitaires.

Petit-Lancy *Jean-Claude Favez*

IAN KERSHAW, *Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich.* Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1980. 215 S. (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr. 41).

Ian Kershaws Studie stellt einen weiteren interessanten Beitrag zur nicht abreissenden Hitlerforschung dar. Aufbauend auf vorwiegend bayrischem Archivmaterial versucht der britische Historiker, die Rolle Hitlers als eigentlichen Integrationsfaktor des Dritten Reiches aufzuzeigen. Seine Untersuchung baut auf und ergänzt diejenigen von Timothy W. Mason (*Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft.* Opladen, 1975) und Marlis G. Steinert (*Hitlers Krieg und die Deutschen.* Düsseldorf, 1970) über die deutsche Volksmeinung und vermag zusätzliche Aufhellungen zu erbringen. Es handelt sich jedoch eher um eine Bestätigung und Ergänzung bereits bekannter Stimmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung unter dem Hitlerregime, wenn auch für die dreissiger Jahre einige zusätzliche Erkenntnisse gewonnen werden können, soweit man aus bayrischen Quellen Rückschlüsse für das Gesamtreich zu ziehen bereit ist.

Hitler als kompensatorischer Faktor für soziale und wirtschaftliche Schwächen des Regimes, als leuchtender Gegenpol zu dem anstössigen Verhalten einer Unzahl «kleiner Führer», als Hüter der Ordnung und Moral anlässlich der Röhm-Affäre. Kershaws Studie bestätigt ebenfalls, dass der Antisemitismus in den Beziehungen zwischen Führer und Volk und für die Attraktivität Hitlers für die Massen nur eine sekundäre Rolle gespielt hat, wie wir bereits nachzuweisen versucht haben. Kershaws Buch macht das Auseinanderklaffen zwischen dem eigentlichen Hitler und dem im Volke umlaufenden Hitlerbild sehr deutlich. Besonders interessant ist hierbei die Heraushebung Hitlers aus dem Kirchenkampf gegenüber den kirchenfeindlichen Massnahmen des Regimes; als wenn der Führer von all dem nichts gewusst hätte.

Laut Kershaw ist Adolf Hitler spätestens seit der Rheinlandbesetzung das Opfer seines eigenen Mythos geworden, und diese Legende vom genialen, immer recht habenden Führer geriet ab 1942 in allzu grossen Gegensatz zu den innen- und militärpolitischen Realitäten. Bedauerlicherweise sind wichtige Etappen, wie die Rolle des Russlandfeldzuges, des Sturzes von Mussolini und seine Auswirkungen, in diesen Erklärungsversuch nicht miteinbezogen worden. Auch der Versuch, die Auswirkungen der alliierten Bombenoffensive ab 1942 aufgrund der Auswertung bayrischer Archive als erfolgreicher einzustufen als dies bisher durch eine Reihe von Untersuchungen geschehen ist, bleibt wenig überzeugend, wie auch derjenige einer Korrektur der Ansichten über die Haltung der deutschen Bevölkerung nach dem Hitlerattentat 1944. Die Abstützung auf bayerisches Archivmaterial und das «Schweigen» vieler Deutscher wirken wenig konkluent. Insgesamt vermisst man in der Studie eine Durcharbeitung und Anwendung sozio-psychologischer Erkenntnisse; die «Imagologie» bleibt ein Schlagwort. Wenig überzeugend und quellenmässig kaum abgestützt bleibt auch die Behauptung über generationsmässige Unterschiede im Führerbild. Auf die Tatsache, dass das Regime zunehmend Schwierigkeiten mit der Jugend ab 1942 hatte, wird nicht eingegangen und eher ein positives Bild der Jugendlichen postuliert. So gewinnt man schliesslich den Eindruck, dass Kershaws Untersuchung eher geeignet ist, die These der «Hitlerismus»-Erklärung zu untermauern, als einem breiteren Verständnis des Nationalsozialismus als einer zeitprägenden Kraft den Weg zu ebnen.

Genf *Marlis G. Steinert*

Die Ostbeziehungen der Europäischen Gemeinschaft. Von nationalstaatlicher Politik zu gemeinsamer Verantwortung. Hg. von EBERHARD SCHULZ. München, Oldenbourg, 1977. 272 S. (Schriften des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V., Bonn, Reihe: Internationale Politik und Wirtschaft, Bd. 40).

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Frage der zukünftigen Ostbeziehungen der Europäischen Gemeinschaft, insbesondere nach der dynamischen Phase der Neuregelung der Beziehungen der BRD zu den Staaten Osteuropas und nach der Reorientierung der amerikanischen Politik gegenüber der Sowjetunion und China. Einerseits wird analysiert, welche Richtung der Integrationsprozess weiter verfolgen wird und wie künftig Ostpolitik oder Ostbeziehungen für die Gemeinschaft als ganze oder für die Mitgliedstaaten gemeinsam konzipiert und realisiert werden können. Zum andern wird untersucht, welchen Inhalt gemeinsame Ostbeziehungen der EG-Staaten haben könnten und wieweit ihr Charakter durch Besonderheiten in den einzelnen Ländern schon vorgeprägt ist.

Der Band, zu dem zehn verschiedene Autoren Beiträge leisten, befasst sich in einem ersten Hauptteil mit den «Grundkonzepten für die Integration und ihre Aus-

senbeziehungen». Im Mittelpunkt stehen dabei die Bemühungen um eine Fortführung der Integration innerhalb der EG selber sowie die Entwicklung der Aussenbeziehungen der Mitgliedsländer. Im zweiten Hauptteil wird der Wandel in der Weltwirtschaft, insbesondere der Wirtschaftssysteme in West- und Osteuropa, untersucht. Im dritten Teil analysieren die Verfasser die nationalen Besonderheiten der einzelnen EG-Mitgliedstaaten. Im vierten Hauptteil kommt schliesslich das Generalthema, die Erfordernisse und Möglichkeiten der Ostbeziehungen der Europäischen Gemeinschaft, zur Sprache.

Die Untersuchung kommt zum Schluss, die Erwartung, dass es im Zuge der Entwicklung des Gemeinsamen Marktes zu einer vollen Ausschöpfung oder gar Ausweitung der eigenen Zuständigkeiten der Gemeinschaft kommen würde, habe sich nicht erfüllt. Die Mitgliedstaaten der EG seien nicht bereit, den ihnen nach dem Vertrag verbliebenen Handelsspielraum formell weiter einschränken zu lassen oder sich langfristig zu binden. Dies gelte vor allem dann, wenn Exportinteressen oder grundsätzliche politische Optionen in Frage stünden (Nahost- und Mittelmeerpolitik, Erdölfrage usw.). Daraus ergibt sich, dass eine Analyse der Möglichkeiten von Ostbeziehungen der Gemeinschaft auf innenpolitische Faktoren in den Mitgliedstaaten Rücksicht zu nehmen habe. Dabei wird insbesondere auf die Rolle der kommunistischen Parteien in Italien und Frankreich hingewiesen. Von geringerem Gewicht, aber in ihrer politischen Bedeutung nicht zu unterschätzen, sei im weitern die Grundeinstellung des Antikommunismus, die in der öffentlichen Meinung der meisten Mitgliedstaaten grossen Einfluss habe. Die Sicherheitspolitik der Gemeinschaftsländer werde sich, solange die Sowjetunion als Gefahr für Westeuropa erscheine, wirtschaftlich auf die OECD, militärisch auf die NATO, und hier in erster Linie auf die USA, stützen. Für die wirtschaftliche Lebensfähigkeit Westeuropas seien die OECD-Staaten von ungleich grösserer Bedeutung als Osteuropa. Die Zusammenarbeit mit ihnen geniesse daher unbedingte Priorität, und dies nicht nur wegen ihrer Kapazität als Handelspartner, sondern auch, weil nur im engen Zusammengehen mit ihnen gegenüber den ölproduzierenden Ländern der OPEC eine erfolgversprechende Verhandlungsposition aufgebaut werden könne.

Bern *Peter Martig*

LORENZO DEL PANTA, *Le epidemie nella storia demografica italiana (secoli XIV–XIX)*. Turin, Loescher, 1980. 248 p., cartes, tabl. et graphiques.

Ce précieux petit livre témoigne de l'importance des recherches démographiques conduites par les historiens italiens; il confirme aussi la richesse des archives de la péninsule, particulièrement pour l'histoire des populations au Moyen Age et au XVIe siècle.

La première partie de l'ouvrage considère la crise de mortalité en elle-même, puis comme facteur de désorganisation du système socio-économique. L'auteur décrit les mécanismes de ce type de crises, cherche à en donner une définition et passe en revue les sources utilisables et les méthodes de mesure qui permettent d'en tirer parti. Parmi les grandes maladies épidémiques, la peste, le typhus, la variole et le choléra font l'objet d'une analyse succinte mais complète. Après l'étude de la distribution spatiale des épidémies, l'auteur examine les conséquences démograpiques et économiques des crises de mortalité. Cette première partie du livre offre, grâce à sa largeur de vues, mais aussi à sa concision, une excellente introduction à l'étude de ce type de phénomènes.

Dans la seconde partie du livre, l'auteur présente dans la longue durée les principales conclusions des historiens épidémiologistes qui se sont penchés sur l'Italie. La terrible réapparition de la peste au milieu du XIVe siècle, puis ses incessantes résur-

gences jusqu'au début du XVIe siècle sont l'objet d'un chapitre de synthèse abondamment illustré de cartes et de graphiques d'une précision dont on ne peut malheureusement que rêver pour l'Europe continentale! Si les épidémies des XIVe et XVe siècles interviennent dans une population en diminution, celles du XVIe frappent une population en phase de croissance; elles sont moins violentes et paraissent liées aux crises de subsistance. Entre la fin du XVIe siècle et le troisième quart du XVIIe se produisent à nouveau de grandes épidémies, et en particulier celles de 1630–1631 et de 1656–1657. Après ces grands chocs et grâce à une politique sanitaire qui se développe, la peste recule puis disparaît peu à peu. Dès la fin du XVIIe siècle, la croissance démographique reprend un peu partout en Italie, modeste, mais soutenue et régulière. Les crises de mortalité ne disparaissent certes pas: la variole et le choléra, alliés à de fréquentes crises de subsistance, prennent le relais de la peste. On constate néanmoins aux XVIIIe et XIXe siècles une diminution de l'intensité et de la fréquence des crises de mortalité. Les quelques grands chocs qui se produisent encore ne parviennent que momentanément à arrêter la croissance de la population.

La lecture de cet ouvrage court, clair et précis est des plus agréables. Peut-être pourrait-on souhaiter que soit donnée un peu plus d'importance à l'impact psychologique de ces chocs épidémiques, au moins aussi considérable que leur impact économique ou social.

Caprie *Pierre Dubuis*

NORBERT OHLER, *Quantitative Methoden für Historiker. Eine Einführung.* Mit einer Einführung in die EDV von HERMANN SCHÄFER. München, Verlag C. H. Beck, 1980. 291 S., Abb., Grafiken, Karten, Tabellen.

Zahlreiche statistische Werke sind nicht in erster Linie auf die Bedürfnisse des Historikers zugeschnitten. Mit der vorliegenden Einführung öffnet der Autor jedoch auf pragmatische Art den Zugang zu jenen quantitativen Methoden, die im historisch-wissenschaftlichen Schrifttum verwendet werden. Die Arbeit ist aus der Erfahrung heraus entstanden, dass manche Studenten sich mit grossem Einsatz dem Geschichtsstudium widmen, dem Rechnen und der Mathematik jedoch reserviert gegenüberstehen und sich so der Möglichkeit berauben, gewisse Quellenbestände angemessen auszuwerten und historische Erkenntnisse zu gewinnen, die aus andern Quellen kaum zu erarbeiten sind.

Natürlich kann der Autor unmöglich jede Theorie und alle mathematischen Formeln umgehen. Indem er die Theorie aber durchwegs anhand praktischer Beispiele erklärt, bleibt er stets auf konkretem Boden und somit für jedermann leicht verständlich. Die Einführung umfasst: Häufigkeiten, Mittel- und Streuungswerte, die Anlage und die Arbeit mit statistischen Tabellen, Methoden der Veranschaulichung, die Lorenzkurve, die Messung der Konzentration, Mess-, Beziehungs- und Gliederungszahlen, Indices, die Regressions- und Korrelationsrechnung, Zeitreihen, Wachstum usw. Manches dürfte auch den Mediävisten interessieren.

Wertvoll sind die neun Exkurse, deren erster der Aufzählung der wichtigsten gedruckten statistischen Quellen gewidmet ist. In den übrigen erklärt der Autor praktisch narrensicher die Arbeit mit Archivalien, Randlochkarten, Taschenrechnern, das Zeichnen von Graphiken, das mittelalterliche Rechnen auf Linien, den logarithmischen Massstab, die graphische Darstellung von Zeitreihen sowie die Verknüpfung von Statistik und historischer Kartographie.

Man mag dem Autor vorhalten, dass er einerseits zu sehr ins Detail geht (Härte des Bleistifts, Qualität des Radiergummis), anderseits aber die für den Historiker in Frage kommenden quantitativen Methoden zu wenig erschöpfend darlegt. Er ver-

zichtet z. B. auf die Einbeziehung der Wahrscheinlichkeitsrechnung und der Stichprobenverfahren. Solcherart Kritik wäre aber unangemessen. Der Autor will mit diesem Buch lediglich Studenten, Geschichtslehrern und Schülern der gymnasialen Oberstufe eine praktische Einführung in quantitative Methoden geben, die in der Geschichtsforschung und -schreibung zunehmend an Gewicht gewinnen. Dieser Zielsetzung ist er durchaus gerecht geworden.

Littau *Martin Körner*

ROLF BAUER, *Österreich. Ein Jahrtausend Geschichte im Herzen Europas.* München, Heyne, 1980. 571 S., Abb. (Heyne Geschichte, Bd. 34).

Zehn Jahre nach der gebundenen Ausgabe wurde die knappe Zusammenfassung der Geschichte des österreichischen Staates als ungekürzte Taschenbuchausgabe nochmals aufgelegt. Damit sind auch die Nachteile einer Zusammenfassung einer tausendjährigen Entwicklung auf fünfhundert Textseiten geblieben. Solche Nachteile sind nicht nur nur quantitativer Art. Kapitel wie «Kaiser Maximilian I.», « ‹Vormärz› – das Zeitalter Metternichs», «Der Erste Weltkrieg» oder «Die Zweite Republik – bis 1970» können zwar gerafft dargestellt werden, doch verlangen sie schon von den Inhalten her nach differenzierteren Aussageformen. Diese Vorbehalte sind allerdings wissenschaftlich motiviert. Der Autor war bei seiner Arbeit vom Wunsch geleitet, «allen auswärtigen Freunden seines Landes, denen es Zeitnot versagt, zu einem umfänglicheren Werk zu greifen, ein Interesse an den Grundlinien der österreichischen Geschichte abzugewinnen» (Vorwort). Dieses Ziel erreicht das preiswerte und handliche Buch, das mit einer Zeittafel, einer weiterführenden Auswahl- und einer Ergänzungsbibliographie sowie mit Stammtafeln abgerundet wird.

Fribourg *Louis Bosshart*

Ploetz. Deutsche Geschichte. Epochen und Daten. Das illustrierte Nachschlagewerk. Hg. von WERNER CONZE und VOLKER HENTSCHEL, mit einer Einführung von CARLO SCHMID. Freiburg, Ploetz, 1979. 368 S., 64 Tafeln.

Den Kern dieses illustrierten Nachschlagewerkes bildet eine Zusammenstellung der wichtigsten Daten und Ereignisse der deutschen Geschichte vom 10. Jahrhundert bis in die Gegenwart, gegliedert nach den traditionellen Epochen und ergänzt durch Bilddokumente und Karten. Die chronologische Darbietung wird unterbrochen durch erläuternde und interpretierende Kommentare, die prägnante Merkmale der einzelnen Epochen herausarbeiten und der gedanklichen Vertiefung des Geschichtsbildes dienen. Die Herausgeber und Autoren wollen damit nicht nur Fakten anbieten, sondern zugleich das historische Verständnis des Lesers fördern. Ihr Augenmerk gilt der Innen- und Aussenpolitik und der Kriegsgeschichte, in einem geringeren Masse auch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Die chronologischen Übersichten enthalten eher zu viele Details, zudem werden Wissenschaft, Literatur und Kunst nicht berücksichtigt. Das ist bedauerlich, da der neue «Ploetz» dem wachsenden historischen Interesse der jüngeren Generation Rechnung tragen und trotz der Sonderentwicklung auf beiden Seiten der Trennungslinie das «Bewusstsein der Identität der Deutschen und des Deutschen hüben und drüben» erhalten und verstärken möchte, wie Carlo Schmid in der Einführung schreibt.

Zürich *Otto Woodtli*

WOLFGANG VENOHR, *Dokumente deutschen Daseins. 500 Jahre deutsche Nationalgeschichte 1445–1945. Die erfolgreiche Fernsehserie mit kompletten Streitgesprächen zwischen* SEBASTIAN HAFFNER *und* HELLMUT DIWALD. Königstein, Athenäum, 1980. 320 S.

Geschichte wird heutzutage auch am Bildschirm geschrieben. Die Serie «Dokumente deutschen Daseins» versuchte, in rund 500 Minuten 500 Jahre deutscher Nationalgeschichte nachzuzeichnen. Diese Synthese liegt nun auch in Buchform vor. Diese Publikation ist für das grosse Publikum hergestellt worden, sie ist aber auch für den professionellen Historiker insofern von Interesse, als sie ein bestimmtes Nationalbewusstsein, beziehungsweise dessen Krise, sichtbar macht. Der Verfasser tritt gegen das an, was er «Kriminalisierung» der deutschen Geschichte nennt. Nach 1945 hätten die Alliierten die deutsche Geschichte zu einer Art Verbrechergeschichte gemacht: von Luther bis Hitler. Das Buch versammelt «begeisternde Beispiele» der nationalen Vorgeschichte und legt Wert darauf, Deutschland nicht als «ewigen Verzögerer» der Geschichte erscheinen zu lassen. Die narrativen Teile sind durch grössere Zitatblöcke angereichert, die eingeblendeten «Disputationen» zwischen Sebastian Haffner und Hellmut Diwald sind zwar gar nicht so kontrovers, sie zeigen aber immerhin auf, um welche Hauptfragen sich die historiographische Debatte bewegt.

Basel *Georg Kreis*

FRIEDRICH RUGE, *In vier Marinen. Lebenserinnerungen als Beitrag zur Zeitgeschichte.* München, Bernard & Graefe, 1979. 456 S., Abb.

Im Alter von 77 Jahren sprach Friedrich Ruge an einer Historisch-Taktischen Tagung der Flotte über Rommel. Auf die Frage der interessierten Zuhörer, wieso er noch so instand wäre, antwortete der alte Seebär: «Viel laufen und wenig saufen!» Ruges Lebenserinnerungen sind denn auch eine erfrischende Darstellung ausgewählter Bereiche (Marine, Flottenpolitik, Kriegsgeschichte usw.). Der Admiral vermittelt Einblicke in sonst verborgene Details historischer Ereignisse. Besonders interessant sind seine Ausführungen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges und seine anschliessenden Bemühungen um den Aufbau der Bundesmarine.

Luzern *Hermann Suter*

PIERRE SORLIN, *The Film in History. Restaging the Past.* Oxford, Basil Blackwell Publisher, 1980. 226 p., photos.

La prise en considération par les historiens des films «historiques» (c'est-à-dire des films reconstituant un épisode supposé connu de l'histoire ancienne ou récente) a été une des premières démarches visant à intégrer le cinéma de fiction dans les sources possibles de la connaissance historique. Comme si le fait de donner à voir des vedettes costumées en personnages illustres, dans des décors reconstitués d'après l'iconographie, avec des dialogues truffés de «mots historiques» offrait une certaine garantie de valeur. Il est à peine besoin de dire que cette façon d'approcher la recherche ne pouvait que conduire à des malentendus graves. Une discussion sur le sérieux des reconstitutions, les inexactitudes de scénario, l'anachronisme des réactions ou du langage attribués aux personnages, n'offre pas grand intérêt, sinon celui de mettre en garde contre l'utilisation à des fins pédagogiques de pareil matériel!

De là à rejeter totalement ces films comme objets d'étude spécifiquement historique, il n'y avait qu'un pas, rapidement franchi. Ce fut le mérite de Pierre Sorlin d'être un des premiers à proposer aux historiens une autre lecture du film «historique», comme en témoigne le livre que nous présentons, et qui est l'écho de leçons

données à Oxford en 1976.[1] La publication garde les traces visibles de cette origine: le découpage en chapitres, l'aspect très pédagogique de la présentation et le renvoi à des travaux exclusivement en langue anglaise surprennent dans un premier temps, de la part d'un historien français; au-delà de cette première impression, on ne peut manquer d'être frappé par le choix des films et la méthode d'analyse historique. Compte tenu des textes et des travaux publiés depuis par Pierre Sorlin et par l'équipe à laquelle il se rattache, on se demande parfois s'il adhère encore totalement à ce qu'il proposait à la réflexion de ses étudiants anglais il y a seulement cinq ans: c'est que les méthodes d'analyse - ou faut-il dire les modes, terme dont l'ambiguïté exprimerait assez bien la situation actuelle? - évoluent très vite; trop vite sans doute.

Pierre Sorlin propose en substance d'examiner quelques films «historiques» pour en tirer des enseignements non sur le sujet même de ces films, mais sur la vision que l'on avait de ce sujet à l'époque de leur réalisation et donc sur cette époque même. «An historical film is a reconstruction of the social relationship which, using the pretext of the past, reorganizes the present» (p. 80). Dans cette perspective, la moisson documentaire est extrêmement riche. Sorlin analyse successivement deux points de vue sur la révolution française filmés dans les années de l'entre-deux-guerres (*Napoléon* de Gance et *La Marseillaise* de Renoir), la guerre de sécession vue par Griffith en 1915 (*Birth of a Nation*), le «risorgimento» mis en scène par les cinéastes italiens d'après 1945; puis la première guerre mondiale, la révolution russe et la résistance italienne dans les films classiques de Renoir, d'Eisenstein et des néo-réalistes. A chaque fois, c'est l'époque de la réalisation, le groupe, ses idées politiques, sa vision contemporaine du monde ou des problèmes qui transparaissaient; le Renoir qui tourne en 1937 *La grande illusion,* par exemple, témoigne sur 1937. L'analyse historique, décrétée sans intérêt quant au sujet même des films, réapparaît, et avec quelle vigueur, quant à l'examen du point de vue présenté sur l'histoire, qui est en l'occurrence l'histoire nationale.

On peut discuter le détail de ces analyses. Mais nous avons trop souvent soutenu un point de vue très proche sur l'utilisation des films «historiques» pour ne pas adhérer pleinement à la démarche. Reste à faire entrer les résultats de recherches de ce genre dans les travaux de synthèse. On peut souhaiter que cela vienne bientôt, même si nous n'en voyons encore guère d'exemples.

Allaman *Rémy Pithon*

1 Signalons l'inconvénient, qui peut être grave pour le lecteur non averti, de citer les films italiens analysés sous les titres de leur exploitation anglaise: si on reconnaît aisément *Il gattopardo* dans *The Leopard,* il est moins évident que le texte parle de *Senso* quand il mentionne *The Wanton Countess.*

KLEMENS CARL WILDT, *Daten zur Sportgeschichte.* Schorndorf, Hofmann 1970–1980. 4 Bde., insg. 1083 S.

Mit diesem «Plötz der Sportgeschichte» hat Wildt ein Nachschlagwerk geschaffen, das auf Jahrzehnte hinaus wohl unentbehrlich bleiben dürfte.

Zuerst behandelt er die Alte Welt und Europa bis 1750 (Bd. I, 1970, 195 p.), dann Europa von 1750 bis 1894 (Bd. 2, 1972, 345 p.); es folgen Nord- und Lateinamerika bis 1900 (Bd. 3, 1977, 281 p.) sowie Asien, Afrika, Australien und Neuseeland bis 1900 (Bd. 4, 1980, 262 p.), der letzte Teil noch mit einem sehr nützlichen Gesamtsachregister für das ganze Werk.

Wo eine Sportgeschichte mit vielen, wissenschaftlichen Publikationen etabliert ist, konnte Wildt auf Gesamtdarstellungen wie auf grundlegende Monographien zurückgreifen. In anderen Regionen aber war die Arbeit viel schwieriger, und für viele

Länder bringt er die erste Bestandesaufnahme der Sportgeschichte in deutscher Sprache, ja sogar überhaupt.

«Sport» wird hier als körperliche Leistung und als Leibesübungen allgemein verstanden, denn der eigentliche Siegeszug des Sports als internationaler Wettkampf im heutigen Sinne kommt erst später, weil das Werk um das Jahr 1900 abschliesst. Wildt tangiert oft die Ethnographie, so dass die Volkskundler das Werk ebenfalls mit Gewinn benutzen, wie auch die Historiker anderer Bereiche, denn die Beziehungen zur allgemeinen Geschichte erfolgen in jedem Kurzkapitel. Der Leser schätzt denn auch ganz besonders die knappen Einführungen zu jedem Abschnitt, den ein anerkannter Historiker des betreffenden Landes noch überprüft hat.

Bern *Louis Burgener*

JEAN-NOËL JEANNENEY, *L'Argent caché. Milieux d'affaires et pouvoirs politiques dans la France du XXe siècle.* Paris, Fayard, 1981. 364 p.

Après dix ans de recherches et de patientes fouilles documentaires dans un chantier submergé par les écrits polémiques de tout bord, J.-N. Jeanneney, si bien introduit dans le milieux qu'il décrit, a regroupé dans cet ouvrage une dizaine de ses travaux publiés depuis 1975 dans diverses revues. La première partie inédite traite des sources et de tous les mythes qu'elles véhiculent en soulignant l'apport documentaire varié des scandales financiers (Rochette, Hanau, Oustric ou Stavisky) qui ouvrent de belles brèches dans ce «mur du silence». L'inventaire des principaux acteurs, la cartographie des réseaux d'influence, où règnent de multiples et subtiles querelles, animées par des ténors du type d'Horace Finaly, maître de Paribas, donnent une idée de la complexité de l'univers psychologique de ces hommes et de leurs clientèles ramifiées dans toutes les allées du pouvoir. Son analyse des «Chemins de l'influence» l'amène à dresser un bilan suggestif des forces en présence qu'il évalue en soulignant leur évolution durant les années si troublées de la première moitié du XXe siècle. L'arme financière prend diverses formes et elle agit avec la même efficacité au niveau de la politique étrangère ou dans les rouages des grands corps de l'administration. D'un cas à l'autre, nous progressons dans cette jungle des milieux de gouvernement, d'affaires, de finances, de partis et de presse où se prennent les grandes décisions dans un climat de mystère entourant les acteurs et les mécanismes emportés dans un déluge d'interprétations souvent contradictoires.

La seconde partie porte bien son titre: Histoire d'argent ... En dix chapitres de lecture aisée et solidement documentés, J.-N. Jeanneney fait le point sur l'affaire Rochette (1908–1914), la fortune de Caillaux, la Banque industrielle de Chine et la chute des frères Berthelot (1921–1923), la spéculation sur les changes comme arme diplomatique (1924), l'amendement ingénu du député Balanant (février 1926) touchant la fortune et les revenus des hommes politiques; la vénalité du journalisme financier entre les deux guerres, la Synarchie, un patronat au piquet (septembre 1944–janvier 1946), et la réédition des «Dynasties bourgeoises» d'Emmanuel Beau de Loménie. Le dernier chapitre est inédit et il faut féliciter l'auteur de s'être risqué à aborder «Les fonds secrets: argent d'Etat contre argent privé», dont le secret ne touche, en fait, que leur emploi ... destiné aux affaires extérieures, à la police, comme ne manquent pas de le rappeler Louis Andrieux, Louis Lépine et Maurice Grimaud, et à la presse «arrosée» selon des dosages variant de cas en cas. Les partis ne sont pas oubliés et il arrive que «les fonds secrets contribuent à modifier la règle du jeu (électoral) en favorisant le pouvoir en place».

Ce premier essai de synthèse, basé sur une belle maîtrise de la documentation et le

recours à de nombreux travaux inédits, fait ressortir la richesse de ce terrain miné d'incertitudes que représente l'étude des groupes, des mouvements, des solidarités de clans divers qui se font et se défont, s'esquissent ou s'institutionnalisent, s'opposent constamment et souvent se neutralisent au fil des intérêts en jeu, que J.-N. Jeanneney examine cas par cas en confrontant ses sources avec une rigueur et une honnêteté remarquables.

Pully *François Jéquier*

Weyers Flottentaschenbuch. 1979/81 Warships of the world. 55. Jahrgang. Hg. GERHARD ALBRECHT. München, Bernard & Graefe, 1979. 669 S., Abb.

Für jeden an Marinefragen und Flottenpolitik Interessierten ist dieses ausgezeichnete Handbuch unentbehrlich. Höchst anerkennenswert sind die Bemühungen um die Darstellung kleinster Details, exakten Informationen zu Schiffstypen, Marinewaffensystemen, usw. Erstaunlich ist auch die relativ gute Kenntnis neuer Entwicklungen. Obwohl beispielsweise die neuesten schweren Kreuzer der UdSSR erst im Oktober 1980 zum ersten Mal durch NATO-Aufklärer fotografiert werden konnten, bringt das Handbuch schon wertvolle diesbezügliche Hinweise.

Von besonderem Interesse ist jedesmal der ausgezeichnete Überblick über die Entwicklung der Marinepolitik auf der ganzen Welt.

Luzern *Hermann Suter*

Probate Inventories. A new source for the historical study of wealth, material culture and agricultural development. Papers presented at the Leeuwenborch Conference (Wageningen, 5–7 May 1980). Edited by AD VAN DER WOUDE and ANTON SCHUURMAN. Wageningen 1980. 320 p. (A.A.G. Bijdragen, 23).

Probate inventories, Nachlassinventaren, inventaires après décès. Presque tous les archivistes, la plupart des historiens de la vie économique entre la fin du Moyen Age et le XIXe siècle connaissent, et utilisent parfois, ce type de documents (qu'il ne faut pas confondre avec les testaments). Il ne s'agit donc pas vraiment d'une «nouvelle source», ni de domaines de recherche *in statu nascendi,* comme l'assurent les éditeurs, qui furent aussi les promoteurs du colloque de Wageningen consacré à ces inventaires. Mais ne cherchons pas querelle à leur enthousiasme. Car ce qu'ils ont voulu marquer, c'est la dimension qu'une étude systématique des inventaires après décès peut apporter à nos connaissances de la vie matérielle au niveau de la microhistoire, celui de la famille, celui de l'entreprise individuelle (agricole, artisanale, commerciale). Trois directions de recherche ont retenu l'attention de la vingtaine de spécialistes réunis par leurs collègues hollandais: les structures rurales (développement des techniques et de l'équipement agricoles, rendements à la semence, état des réserves); la composition et la répartition des fortunes; la culture matérielle ou, pour parler plus précisément, l'environnement matériel de la cellule familiale, du ménage. D'autre part, l'exploitation de cette source soulève toute une série de problèmes méthodologiques – tel l'aspect sémantique, le rapport entre l'objet et le nom qui le désigne, l'évolution de ce rapport. Quant à l'abondance des informations, elle appelle l'usage de l'ordinateur, donc l'adéquation à son langage (ici le FORTRAN). Le recueil proposé offre à tous ceux qui feront recours aux inventaires après décès une voie d'approche, une grammaire pour en entreprendre la lecture. Elle sera précieuse à quelques médiévistes plutôt privilégiés (les inventaires bourguignons du

XIVe siècle exploités par Françoise Piponnier n'ont pas beaucoup d'équivalents), aux historiens de l'ancien régime surtout. En quantité comme en qualité, l'âge d'or de ces inventaires se situe entre la fin du XVIe et le début du XIXe siècle.

Zurich *Jean-François Bergier*

Rivista storica italiana, Anno XCI, Fascicolo II-III, 1979. In occasione del Quinto Congresso Internazionale sull'Illuminismo, Pisa - Agosto-Settembre 1979.

Ce numéro de la *Rivista storica italiana* contient cinq monographies consacrées à une province italienne ou à une personnalité, et qui, par leur apport méthodologique et leur ouverture sur la vie économique ou intellectuelle de l'Europe offrent le plus grand intérêt. Giuseppe Ricuperati consacre son article à Paolo Mattia Doria et principalement à la publication de la «Vita civile», à l'écho que l'ouvrage reçut d'abord chez ses contemporains, puis au cours des siècles jusqu'à la nouvelle historiographie italienne. Ricuperati propose un nouveau cadre d'interrogation de l'œuvre de Doria, faisant ressortir les relations entre la pensée politique et la pensée économique de l'auteur, entre sa pensée politique et sa biographie. Pour illustrer la problématique du rapport de l'œuvre et de la conjoncture politique, il analyse plus particulièrement la pensée politique de Doria au moment où le Mezzogiorno passe aux mains des Bourbons. Doria apparaît comme une personnalité complexe, dominée par les contradictions; dans la volonté d'inscrire à tout prix son œuvre dans la logique de la «Vita civile», il témoigne d'un souci obsessionnel de continuité et d'unité et de sa préoccupation constante de livrer à la publicité une image cohérente de lui-même.

L'article de Furio Diaz sur l'histoire de la Toscane au XVIIIe siècle aborde surtout le problème agricole, incluant les modes de cultures, le commerce des grains et le système de la propriété. En analysant plusieurs publications récentes, Diaz relève à côté d'un constat d'immobilisme du système agricole, une réelle volonté d'introduire en Toscane l'enseignement physiocratique, qu'illustre bien l'exemple de Bandini et de ses théories économiques qui mettent en cause la politique des Médicis.

Carlo Capra, dans une étude consacrée aux finances du duché de Milan dans les années 1760 souligne l'importance de ce moment pour l'histoire politique et intellectuelle de l'Europe. Il étudie pour cela la décennie précédente, marquée par l'échec de la tentative de Cristiani de réformer l'impôt, puis les nouveaux essais de Firmian de reprendre les réformes. Il présente l'administration, son personnel, les réformes proposées et leurs échos, ce qui lui permet de déboucher sur une étude des forces en présence, les forces oligarchiques et conservatrices en lutte avec les esprits avancés, mais aussi, par l'examen de l'élaboration du nouveau tarif de 1765, des rapports de Milan avec ses partenaires commerciaux et avec la cour d'Autriche.

Franco Venturi a réalisé une minutieuse enquête biographique, suivant le général Henry Lloyd dans ses déplacements en Europe, dans ses activités et ses rencontres. Militaire, historien de la Guerre de Sept ans, Lloyd est également philosophe, auteur de multiples réflexions sur l'homme et la société, sur les rapports entre gouvernés et gouvernants. Pour faire ressortir la personnalité de Lloyd au travers de ses relations, Venturi présente toute une galerie de personnages et reconstitue une image de la vie intellectuelle de l'Europe de l'époque. L'analyse de l'«Essay on the English Constitution» est prétexte à un développement sur les relations économiques entre la France et l'Angleterre.

Luciano Guerci centre son article sur le séjour que Marat fit en Angleterre de 1765 à 1776, époque durant laquelle il publia «The Chains of Slavery». Sorti à la veille des élections à la Chambre des Communes, cet ouvrage à but propagandiste s'inscrit plus généralement dans la discussion autour de la constitution anglaise. Si Marat ne

va pas jusqu'à envisager une rupture révolutionnaire, son ouvrage n'en est pas moins une vive polémique et une condamnation des riches, de la partialité des lois et des abus du Parlement. Guerci en fait une analyse en sept points, où les notions de despotisme, de tyrannie, de servitude, de religion sont autant de prétextes à situer la pensée politique de Marat dans le contexte intellectuel de l'époque. Une analyse qui montre un Marat désillusionné face au constat de l'inégalité des forces, et de l'apathie du peuple qui fait le jeu des gouvernants, toujours enclins à accroître leur pouvoir.

Chexbres *Françoise Nicod*